



MITEINANDER VONEINANDER LERNEN



70 Jahre
GS GEWERKSCHAFTS
SCHULE
WIEN

70 Jahre



GEWERKSCHAFTS
SCHULE
WIEN

VORWORT

Erich Foglar
ÖGB-Präsident

5

DIE WIENER GEWERKSCHAFTS- SCHULE: GESTERN – HEUTE – MORGEN

6

GESCHICHTE DER WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE

1926-1934

Brauchen wir eine
Gewerkschaftsschule?

10

1945-1947

Gewerkschaftliche
Bildungsarbeit
unter neuen
Voraussetzungen

20

1947-1972

Die Wiener
Gewerkschaftsschule
– erste Jahre

24

1972-1976

Im Zeichen von
Mitsprache und
Demokratie

34

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

38

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

42

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

46

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

52

STIMMEN UNSERER ABSOLVENTINNEN

56

QUELLEN- UND LITERATUR- VERZEICHNIS

62

Bildquellen: ÖGB-Bildarchiv, VÖGB-Archiv, Verlag des ÖGB, AK Wien, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes; Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien; Privatarhiv Dieter Preinerstorfer

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Mag.^a Sabine Letz, MMag.^a Dr.ⁱⁿ Christine Esterbauer
Autorinnen: Mag.^a Sabine Lichtenberger (AK Wien, Institut für Gewerkschafts- und AK-Geschichte), Marliese Mendel, BA
Konzeption und Kreation: Natalia Nowakowska
Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1
Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

VORWORT

Erich Foglar
ÖGB-Präsident



Als die Gewerkschaftsbewegung vor mehr als 170 Jahren ihren Anfang nahm, ging es in erster Linie darum, konkrete materielle Verbesserungen für das Leben der ArbeiterInnen zu erkämpfen. Gleichzeitig hatten unsere gewerkschaftlichen Vorfahren immer auch eine breite gesellschaftspolitische Agenda vor Augen, die weit über die vertragliche Regelung von fairen und gesunden Arbeitsbeziehungen hinausging.

Ein wesentliches Element und in gewisser Weise eine zentrale Bedingung dafür war stets die Bildungsfrage. Die gewerkschaftliche Vorstellung davon entspricht im wahrsten Sinne des Wortes am ehesten der „Bildungsarbeit“. ArbeiterInnen sollten die besten Möglichkeiten bekommen, sich umfassend weiterbilden zu können, um für ihre Rechte am Arbeitsplatz sowie in der Gesellschaft als Ganzes eintreten zu können.

Bildung ist aus Gewerkschaftssicht dementsprechend ein emanzipatorischer Prozess, in dem Wissen und Fähigkeiten angeeignet werden, um Wirtschaft und Gesellschaft kritisch zu hinterfragen und entlang unserer Grundwerte soziale Sicherheit, Mitbestimmung, Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit weiterentwickeln zu können.

Die Gewerkschaftsschule Wien ist eine elementare Säule der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit in Österreich. Gegründet in der Ersten Republik durfte sie im Ständestaat und Nationalsozialismus – wie alle gewerkschaftlichen Aktivitäten – nicht weitergeführt werden.

Zwei Jahre nach Wiedererrichtung der Gewerkschaftsbewegung in Österreich konnte die Gewerkschaftsschule Wien 1947 ihre Türen wieder öffnen. Sie hat sich in den letzten 70 Jahren zu einer unverzichtbaren Instanz unserer Bildungsaktivitäten entwickelt. In der Gewerkschaftsschule wird den TeilnehmerInnen ein fundiertes Grundwissen zu den Themenbereichen Arbeits- und Sozialrecht, Gewerkschafts- und Gesellschaftskunde sowie Sozial- und Wirtschaftskompetenz vermittelt.

Die Gewerkschaftsschule ist gewissermaßen die bildungspolitische Grundausbildung für ÖGB-Mitglieder, BetriebsrätInnen und FunktionärInnen.

Allen inhaltlich wie organisatorisch verantwortlichen KollegInnen möchte ich auf diesem Wege meinen großen Dank für Ihre hervorragende Arbeit aussprechen!

Mit einem herzlichen Glück auf!

ERICH FOGLAR

ÖGB-Präsident

DIE WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE: GESTERN – HEUTE – MORGEN



AbsolventInnen der Gewerkschaftsschule Anton-Hueber-Haus. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Eine Ausbildung, die siebzig Jahre auf den Schultern trägt und deren Bedeutung sich über die Jahre gewandelt und mit Engagement immer wieder neuen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen gestellt hat, kann mit Stolz als erfolgreich bezeichnet werden. Die Wiener Gewerkschaftsschule ist mit ihren Anfängen in der Ersten Republik und mit ihrer Neubegründung 1947 eine der ältesten gewerkschaftlichen Ausbildungen in Österreich. Tief mit den Veränderungen der österreichischen Gesellschaft verwurzelt, hat sich die Gewerkschaftsschule, auch durch ihre Ausweitung auf alle Bundesländer, als ein historisches Standbein der österreichischen Gewerkschaftsbewegung etabliert, dem es trotzdem nicht an Dynamik fehlt.

Nach dem Durchlaufen einiger Veränderungen, die in den folgenden Kapiteln anschaulich beschrieben werden, hat sich die Wiener Gewerkschaftsschule heute als ein Abendlehrgang etabliert, der zwei Jahre dauert und an zwei Abenden pro Woche zuzüglich einiger Wochenenden stattfindet. Der Lehrgang ist offen für ArbeitnehmervertreterInnen, genauso wie für an gewerkschaftspolitischer Arbeit interessierte Mitglieder. Das Programm ist vielfältig und deckt wichtige Aspekte von Arbeits- und Sozialrecht, Gewerkschafts- und Gesellschaftskunde sowie soziale Kompetenzen und Wirtschaftskompetenzen ab.

Der Erfolg der Gewerkschaftsschule ist einerseits dem Engagement vieler Menschen zu verdanken, angefangen bei den TeilnehmerInnen, den TrainerInnen, den Lehrgangscoaches, ÖGB-MitarbeiterInnen, Gewerkschafts- und BildungssekretärInnen, bis hin zu führenden FunktionärInnen; andererseits ist es die pädagogische und politische Ausrichtung dieser Ausbildung, die ihr diesen Stellenwert einräumt.

MUT ZUM LERNEN

Entgegen traditioneller Schulerfahrungen lädt die Gewerkschaftsschule dazu ein, den Rahmen der Ausbildung zu nutzen, um sich selbst beispielsweise im Reden, im Schreiben oder im Lösen von Rechtsfällen auszuprobieren, ohne Angst vor Fehlern. Diese werden vielmehr als Lerngegenstand betrachtet, die den TeilnehmerInnen die Chance bieten, über sich selbst hinauszuwachsen. Sich auf diese Weise selbst zu begegnen und den Mut aufzubringen, im Laufe der zwei Jahre an sich zu arbeiten, tragen zu einer tiefen Persönlichkeitsentwicklung bei.

SELBSTBEWUSSTSEIN STÄRKEN

Seitens der TeilnehmerInnen sind widerfahrene Ungerechtigkeiten oder überfordernde Situationen im Betrieb oft der Antrieb, die Gewerkschaftsschule zu besuchen. Unrecht ist dabei mehr ein Gefühl denn eine Gewissheit. In dieser Situation für die Interessen der ArbeitnehmerInnen einzutreten ist dabei mehr als herausfordernd. In der Gewerkschafts-

schule wird diese Vagheit ersetzt durch Wissen über klare rechtliche Bestimmungen und gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge sowie durch Sicherheit im Auftreten. Somit können die TeilnehmerInnen nach diesen zwei Jahren viel selbstbewusster und sicherer ihre Aufgaben als ArbeitnehmervertreterInnen und engagierte Gewerkschaftsmitglieder wahrnehmen.

LERNEN MIT ALLEN SINNEN

Jeder Mensch ist verschieden, und in dieser Unterschiedlichkeit findet auch Lernen statt. So kann das Lauschen eines Vortrags für die einen interessanter sein, für andere das eigenständige Erarbeiten von Themen in Kleingruppen und für dritte das Hineinversetzen in andere Perspektiven mittels Rollenspiel. Die Gewerkschaftsschule steht für verschiedene Lernformen und eine Mischung aus unterschiedlichsten Methoden, die alle Sinne ansprechen sollen, um so Lernen möglichst nachhaltig zu gestalten. Mit dem Einzug digitaler Medien in sämtliche Lebensbereiche sehen wir auch das Einbeziehen virtueller und digitaler Instrumente als willkommenen und zukunftsweisenden Lerngegenstand.

SICHERHEIT GEBEN

Verunsicherung und das Suchen nach einem Platz in dem neuen Lehrgang stehen oft zu Beginn der Ausbildung. Um die neuen TeilnehmerInnen zu einer Gruppe zusammenwachsen zu lassen, werden sie von den Lehrgangscaches begleitet, die ihnen so ermöglichen, auch durch die Gemeinschaft zu lernen. Über die zwei Jahre bestärken sie die TeilnehmerInnen und haben auch sonst ein offenes Ohr für ihre Anliegen. Sie geben ihnen die Sicherheit, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und ermöglichen ihnen damit, sich positiv auf die neue Ausbildung einzulassen.

JEDE ERFAHRUNG ZÄHLT

Die Gewerkschaftsschule lebt von den Erfahrungen der TeilnehmerInnen in ihrer Arbeits- und Lebenswelt. Sie werden bewusst in den Lernprozess geholt und als inhaltlicher Gegenstand betrachtet. Das Zusammentreffen unterschiedlichster Erfahrungen und Persönlichkeiten kann herausfordernd sein, gleichzeitig eröffnet sich damit ein spezieller Raum zum Lernen. Im Austausch über diese vielfältigen Aspekte wird einerseits erkannt, dass es wichtig ist, mit dieser Diversität umzugehen, die für alle neue Erkenntnisse beinhalten, andererseits bedeutet es auch, ähnliche Erfahrungen zu entdecken, die vielleicht nur in einem anderen Gewand daherkommen. So kann beispielsweise der gegenseitige Austausch erhellend sein, wenn eine erfahrene Ungerechtigkeit, die als persönliches Problem betrachtet wurde, von anderen geteilt wird und eine größere Systematik dahinter zum Vorschein tritt.



TeilnehmerInnen der Wiener Gewerkschaftsschule gestalten eine beteiligungsorientierte Betriebsversammlung. Quelle: VÖGB

SOLIDARITÄT LERNEN

Um für andere einzutreten, muss Solidarität zunächst auch selbst erfahren werden. Gerade durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Persönlichkeiten und das Erlernen eines respektvollen Umgangs miteinander bietet die Gewerkschaftsschule einen idealen Rahmen, um Solidarität auch selbst zu erleben. Im voneinander und miteinander Lernen wird eine solidarische Haltung gestärkt, die als Grundfeste der Gewerkschaftsbewegung weit über den Raum der Gewerkschaftsschule hinausgeht und für die AbsolventInnen eine wichtige Wegbegleiterin bleibt.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Die TeilnehmerInnen stehen auch während der Ausbildung im Berufsleben, was zeitweise für diese ermüdend sein kann, weil die Gedanken und Energien oft im Arbeitsalltag verhaftet bleiben und der Kopf nicht immer für Neues frei ist. Dennoch ist gerade diese Konstellation auch sehr bereichernd, denn die unmittelbar in der Arbeitswelt gemachten Erfahrungen werden in der Gewerkschaftsschule zu Lerngegenständen. In der Gruppe werden sie bearbeitet und reflektiert, um die daraus gezogenen Überlegungen wieder in die Praxis zu übersetzen. Lernen passiert somit aus der Praxis und für die Praxis und ist damit immer im unmittelbaren Alltagsleben verwurzelt.

LERNEN AN BEISPIELEN

Anknüpfungspunkt sind somit immer die aus dem Alltag entspringenden Erfahrungen. Auf diese Weise wird an Beispielen gelernt, wie komplex Themen miteinander verknüpft sind. Nicht eine breite Palette an Wissen anzuhäufen ist die Devise, sondern an Beispielen aus der Praxis vernetzendes Denken und Handeln zu lernen.



Projekt 65B. Quelle: VÖGB



Geschichtereferenten in der Wiener Gewerkschaftsschule. Quelle: VÖGB

WISSEN ZU HANDELN

In der Gewerkschaftsschule geht es auch darum zu wissen, welche Handlungen in welchen Situationen am passendsten sind, um die Interessen der ArbeitnehmerInnen bestmöglich zu vertreten. In einem weiteren Schritt wird die Rolle der ArbeitnehmervertreterInnen und GewerkschafterInnen in Betrieb und Gesellschaft reflektiert. Um Mitbestimmung zu leben, genügt es nicht, das Mindestmaß an Pflichtaufgaben zu erfüllen, sondern sich aktiv in die Belange der ArbeitnehmerInnen einzumischen und mit ihnen für die Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation zu kämpfen.

WIR SIND TEIL DER GESELLSCHAFT

Die Gewerkschaftsschule ist kein abgekapselter Raum, der für sich stehen kann. Die TeilnehmerInnen haben in ihrer Arbeits- und Lebenswelt mit konstanten Veränderungen zu tun. Sie in der Gewerkschaftsschule zum Thema zu machen, ist daher zentral, denn politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandel geht uns alle an. Ob als Bildung zur Demokratie nach ihrer Neubegründung 1947 oder als Aufruf zur gemeinsamen Mitbestimmung im heutigen Zeitalter der Digitalisierung, trägt Gewerkschaftsschule immer zu einer verantwortungsvollen Gestaltung von Gesellschaft bei.

IN DER WELT ZU HAUSE

Auch wenn der unmittelbare Lebensalltag der Ausgangspunkt der Lernerfahrung der TeilnehmerInnen ist, so ist er nicht ihr Endpunkt. Die Gewerkschaftsschule setzt es sich bewusst zum Ziel, auch über die unmittelbare Erfahrungswelt hinauszugehen und in größeren Zusammenhängen denken und handeln zu lernen; zu verstehen, wie Gesellschaft, Politik und Wirtschaft miteinander verknüpft sind. Blicke über den Tellerrand und staune!

BILDUNG IST POLITISCH

Als Bildungseinrichtung des ÖGB/VÖGB ist die Gewerkschaftsschule in ihrem Selbstverständnis grundpolitisch und parteiisch im Sinne der ArbeitnehmerInnen. Sie ist ein Teil der Gewerkschaftsbewegung, und als solche trägt sie diese Positionen mit. Die Gewerkschaftsschule bietet zudem einen Raum, um – basierend auf den Erfahrungen aus der Arbeits- und Lebenswelt – konstruktive Rückmeldung an die Gewerkschaftsorganisation zu geben, die diese im Sinne einer lernenden Organisation aufnimmt. An gemeinsamen Zielen festzuhalten und das Bemühen zu ihrer bestmöglichen Erfüllung beizutragen, heißt auch hier für Gewerkschaft einzutreten und sie mitzugestalten.

ENGAGEMENT ZEIGEN

Allein anhand der Tatsache, dass die TeilnehmerInnen sich über zwei Jahre freiwillig an zwei Abenden pro Woche und noch an einigen Wochenenden fortbilden, beweist ihr hohes Engagement. Dabei zeigen sie in ihrem unermüdlichen Einsatz für die Belange der ArbeitnehmerInnen, mit welcher Leidenschaft sie für eine gerechtere Welt eintreten. So bleiben auch viele von ihnen nach Absolvierung der Gewerkschaftsschule der Bewegung als AktivistInnen treu.

Die Gewerkschaftsschule zeigt somit tagtäglich, dass sie sich als Bildungseinrichtung immer wieder neu erfinden kann. Und auch jetzt nimmt sie sich der Herausforderungen der heutigen Zeit an, seien es politische, ökologische oder technologische. Sie rüstet sich dafür, auch morgen Menschen für soziale Gerechtigkeit zu bilden.



SABINE LETZ
Geschäftsführerin
des VÖGB



CHRISTINE ESTERBAUER
Leiterin der Wiener
Gewerkschaftsschule

BRAUCHEN WIR EINE GEWERKSCHAFTSSCHULE?

**„An die Stelle der
Zufallsbildung muß
die systematische,
an die Stelle der
Tradition muß die
Wissenschaft
treten.“**

Richard Wagner

Diese Frage stellte sich der Bildungsfunktionär Richard Wagner 1926 in der Oktoberausgabe der vom Bund der Freien Gewerkschaften und der Arbeiterkammern herausgegebenen Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“. Zu diesem Zeitpunkt war Wagner noch Redakteur des Fachblattes der KleiderarbeiterInnen mit dem Titel „Der Aufstieg“ und hatte sich bereits seit geraumer Zeit auch mit Fragen der Bildungsarbeit auseinandergesetzt. Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung in der Ersten Republik sah er nun den Augenblick für die Einrichtung der Gewerkschaftsschule und damit für die systematische Schulung von Gewerkschaftsmitgliedern gekommen.

Richard Wagner (1888-1941) sah in der systematisierten Ausbildung der TeilnehmerInnen der Gewerkschaftsschule eine Art „Oberstufe“ der bisher üblichen Arbeitervorträge und Kurse und zugleich eine Vorstufe der im Frühjahr 1926 eingerichteten und von dem Schriftsteller, Volks- und Arbeiterbildner Josef Luitpold Stern (1886-1966) geführten Arbeiterhochschule in Wien. Gemeinsam mit der Arbeiterhochschule und der Parteischule bildete sie den Grundstein der ArbeiterInnenbildung in der Ersten Republik.



„Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule“. Artikel von Richard Wagner.
Quelle: Arbeit und Wirtschaft. XIV. Jg., Nr. 9, Wien, September 1927, Sp. 160

Die Gründung der Gewerkschaftsschule wurde im Herbst 1926 von der Arbeiterbildungszentrale, der Gewerkschaftskommission und der Arbeiterkammer beschlossen und nahm ihre Kurstätigkeit Ende November 1926 auf. Wagner wurde die pädagogische Leitung der Gewerkschaftsschule übertragen. Diese war zunächst nur für den Wiener Bereich vorgesehen, es gab aber Pläne, sie durch Internatsbetrieb auch den Bundesländern zugänglich zu machen bzw. in den Bundesländern Gewerkschaftsschulen einzurichten. Für die praktische und theoretische Ausbildung für die Anliegen der Einzelverbände oder Industriegruppen mussten die Gewerkschaftsverbände weiterhin selber Sorge tragen.

1926-1934

Brauchen wir eine
Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche
Bildungsarbeit
unter neuen
Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener
Gewerkschaftsschule
– erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von
Mitsprache und
Demokratie



Richard Wagner
Quelle: DÖW

RICHARD WAGNER (1888-1941)

Richard Wagner wurde am 10. Oktober 1888 in Troppau, Schlesien, dem heutigen Opava, in Tschechien, geboren. Er stammte aus einer jüdischen Familie. Von 1898 bis 1906 besuchte er in Troppau das deutschsprachige Gymnasium. Seit dem Wintersemester 1906/07 war Wagner an der Philosophischen

Fakultät der Universität Wien inskribiert. Im September 1924 bewarb sich Wagner in Wien beim Verband der Schneider und verwandter Berufe Österreichs um den ausgeschriebenen Redakteursposten des Fachblattes der Gewerkschaft der KleiderarbeiterInnen „Der Aufstieg“. Er unterrichtete an der Wiener Gewerkschaftsschule, an Volkshochschulen und an Partei- und Jugendschulen. Wagner veröffentlichte außerdem u.a. Beiträge in der „Arbeiter-Zeitung“, „Der Kampf“, „Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen“, „Der freie Soldat“, in der „Arbeit und Wirtschaft“ und schrieb auch Lyrik und Prosa.

AUSBILDUNGSZIELE

Ziel der Gewerkschaftsschule sollte die systematische Ausbildung von FunktionärInnen für „Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften“ sein. Im Vordergrund stand dabei die „wirtschaftliche, sozialpolitische und gewerkschaftliche Wissensbildung“ und die Förderung der „Denk- und Urteilsbildung, ... und die Erziehung zu geistiger Selbsttätigkeit und sozialistischem Aufbauwillen“, denn die Gewerkschaftsschule war zum Zeitpunkt ihrer Gründung eine Einrichtung der Freien Gewerkschaften.

In der nach Wagners Vorschlägen konzipierten dreijährigen Gewerkschaftsschule wurde jeden Freitag von 19:00 bis 21:40 Uhr in der Zentralfortbildungsschule in der Molardgasse 87 im 6. Wiener Gemeindebezirk in unmittelbarer Nähe der Arbeiterbildungszentrale in der Schönbrunner Straße (Wien 5) und des Vorwärtshauses unterrichtet. Das Gebäude zählte zu diesem Zeitpunkt zu den größten europäischen Schulgebäuden. 1925/1926 waren im Gebäude mehr als 15.000 SchülerInnen untergebracht. Im Westtrakt befand sich die Bundeslehranstalt für Frauenberufe.



Skizze der Arbeiterbildung in der Ersten Republik.

In: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen. XIV. Jahrgang. Nummer 6, Wien, Juni 1927, S. 1

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1926-1934 RICHARD WAGNER

DER UNTERRICHT

Der Unterricht erfolgte in drei Lehrgängen bzw. drei Jahresstufen. Im jeweils ersten Jahrgang wurde Wirtschaftskunde, Staatskunde, Gewerkschaftskunde, im zweiten Jahrgang Wirtschaftspolitik, Gewerkschaftsverwaltung, im dritten Jahrgang Arbeitsrecht, Gewerkschaftsgeschichte, Gewerkschaftsstatistik und Arbeitswissenschaft unterrichtet, und es gab journalistische Seminare und Redeseminare.

Um diese Hauptschwerpunkte gruppieren sich eine Reihe von Übungen und Veranstaltungen, die den Unterricht erweitern und vertiefen sollten. So etwa wurden „wirtschaftlich-politisch-kulturelle Wochenübersichten“ aus der „Arbeiter-Zeitung“ und TeilnehmerInnenreferate als Denk- und Redeübungen durchgeführt. Besondere Bedeutung hatten auch die regelmäßig veranstalteten Gemeinschaftsabende mit Diskussionen über aktuelle Themen und Fragenstellungen.

Dazu wurden prominente Vortragende zu aktuellen politischen Themenbereichen eingeladen, so etwa der Redakteur des Gewerkschaftsblattes „Der Metall- und Bergarbeiter“ Viktor Stein (1876-1940), der Sekretär der Gewerkschaftskommission Johann Schorsch (1874-1952) und der Sekretär des Land- und Forstarbeiterverbandes Johann Uhlirs (1894-1968) seitens der Gewerkschaftsverbände, seitens der Arbeiterkammer die Leiterin des Frauenreferates der Wiener Arbeiterkammer Käthe Leichter (1895-1942) und der erste Sekretär der Wiener Arbeiterkammer Edmund Palla (1885-1967).

Zusätzlich wurden auch wissenschaftliche Führungen durchgeführt, um das Wissen der TeilnehmerInnen zu vertiefen. So etwa in das von dem Nationalökonom Otto Neurath (1882-1945) gegründete „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum“, in das Technische Museum, in die von dem Historiker und Schriftsteller Fritz Brügel (1897-1955) geleitete Arbeiterkammerbibliothek in der Ebendorferstraße. Auf dem Programm stand auch der Besuch einer Vollversammlung der Wiener Arbeiterkammer, einer Sitzung des Wiener Gemeinderates und des Nationalrates.

DIE STUDIENREISEN

Als Abschluss jedes ersten Jahrganges wurde eine acht Tage dauernde Studienreise durchgeführt, um den TeilnehmerInnen die wirtschaftlichen, technischen und Arbeits- und Organisationsverhältnisse direkt vor Ort „... in lebendiger Wirklichkeit vor Augen zu führen“ und sie „Zusammenleben und Zusammenwirken praktisch erleben zu lassen“.

So führte die Studienreise des ersten Jahrganges die TeilnehmerInnen der Wiener Gewerkschaftsschule in die Steiermark, nach Oberösterreich, Kärnten und Salzburg. Sie besuchten unter „fachmännischer Führung“ das Walzwerk Donawitz, das Kohlenbergwerk Judendorf/Leoben (Über- taganlage), den Erzberg Eisenerz, die Autofabrik Steyr, die Fahrradfabrik Steyr, die Spinnerei und Weberei Linz-Kleinmünchen samt Färberei, Stadt Salzburg, das Salzbergwerk Hallein, die Chemische Fabrik Hallein und das Bleibergwerk Bleiberg. In der AK Leoben, im Betriebsratssaal der Autofabrik in Steyr, in Linz im Arbeiterheim, in Salzburg im Haus der Gewerkschaftskommission, in Villach im Arbeiterheim und in der Arbeiterkammer in Klagenfurt fanden Vorträge statt.

Die TeilnehmerInnen führten Reisetagebücher als Unterlage für eine schriftliche Arbeit über die Reise. Leider ist keines dieser Reisetagebücher erhalten geblieben. Zuweilen finden sich aber in Zeitungen Berichte über die Studienreise, wie etwa jener der Industriebeamtin und Gewerkschaftsteilnehmerin Hermine Churfürst in der österreichischen Frauenzeitschrift „Die Unzufriedene“, die in den Jahren von 1923 bis 1934 in Wien herausgegeben wurde.

Am Ende des zweiten Jahrganges wurde eine acht Tage dauernde Studienreise in die Tschechoslowakei unternommen. Die Reise führte in die Skodawerke in Pilsen (heute: Plzeň, Tschechien), in die Aktienbrauerei in Pilsen, in die Porzellanfabrik in Altrohlau bei Karlsbad (heute: Karlovy Vary/ Tschechien), in den Herkulesschacht bei Brüx (heute: Most/ Tschechien), in die Glasfabrik bei Teplitz (heute Teplice/ Tschechien), die Schichtwerke in Aussig (heute: Ústí nad Labem/ Tschechien) nach Prag und in eine Tuchfabrik in Brünn.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

Ein Besuch im Bleibergwerk.

Von Hermine Churfürst, Gewerkschaftsschülerin.

Pünktlich um 8 Uhr zur Stelle sein! mahnte der Reiseleiter vor dem Schlafengehen. Am nächsten Morgen konnte der „Zeitwart“ zufrieden sein, es gab keine Sämnigen. Die Wiener Gewerkschaftsschule, 17 Genossen und 7 Genossinnen, mit ihrem Schul- und Reiseleiter, befanden sich auf ihrer Studienreise in Villach, um von hier aus nach Bleiberg zu kommen und dort das Bleibergwerk zu besichtigen. Nach halbstündiger Autofahrt durch die Gemeinden St. Martin und Fellach, an dem schönen Erholungsheim der Eisenbahner, Mittewald, vorbei, stetig ansteigend, ging es auf einer schmalen Waldstraße dahin. Zur Linken rauschte der Gebirgsbach, schmutziggraues Wasser führend, das erste Zeichen von Bleiberg! Wir führen den Dobratsch, der links steil ansteigt, entlang; er ist nur im unteren Teil bewaldet; grau und zackig schließt der Kamm ab, vereinzelt Föhren sind auf seinen Höhen einsame Wächter. Bei jeder Straßenbiegung ein neues Bild, links das Dobratschmassiv, rechts das schmale Tal, von ansteigenden Föhrenwäldern abgeschlossen. An Hüttendorf vorbei, aus dem uns schwächliche Arbeiterkinder freundlich zuwinkten, ging es weiter auf der Waldstraße, bis das Tal sich ein wenig weitet und Bleiberg erreicht war. Eine Abordnung begab sich zum Bürgermeister, der uns die Besichtigung des Bergwerkes ermöglichen sollte. Indessen hielten wir Umschau und sahen mit Bedauern in der Auslage des Werkkonsumvereines die reichhaltige Reklame einer — Weinbrandfirma; der vordere Teil der Auslage war ganz ausgefüllt damit.

Am Ende des Tales liegt das Bleibergwerk, gegenüber dem Dobratsch, ohne dessen Wasser das Werk stillstehen müßte. Wenn im Winter etwa zwei Monate die Quellen versiegen — sie dürften in dieser Zeit den See im Innern des Dobratsch auffüllen —, dann gibt es keine Verarbeitung des Bleierz, die zum großen Teil in Auswaschen des Bleies aus dem zerkleinerten Erz besteht. Der etwa zehn Stockwerke hohe Holzbau lehnt sich an den Berg, der durch das Aufschütten des tauben Gesteins in Form und Größe dauernd verändert wird. Wir betraten das Werk von der höchsten Stelle und konnten zusehen, wie das geförderte Bleierz maschinell zerkleinert, dann von Frauen sortiert und gewaschen wird. An

metallenen Sieben, die in Bandform an den Arbeiterinnen vorbeilaufen, stehen sie und sondern das erzhaltige Gestein vom tauben. Rasch, rasch muß die Arbeit geschehen, das Band wartet nicht! Schlecht ernährt, älter aussehend als sie sind, verrichten sie, ständig im Stehen, ihre gleichförmige Arbeit, die Arm- und Rückenmuskulatur besonders anstrengt und durch das fortwährende Stehen den weiblichen Organismus schädigen muß.

Wie drängt sich da der Wunsch auf, eine Wirtschaftsordnung verwirklicht zu sehen, in der eine vernünftige, der Gesundheit der Arbeitenden nicht gefährliche Arbeitsteilung Platz greifen kann!

Schon waren wir über schlechte, schlüpfrige Stiegen hinuntergestiegen in die Bleiwäscherei und trafen hier Frauen beschäftigt, die zerkleinerte erzhaltige Stücke in fließendem, eiskaltem Bergwasser waschen. Sie haben es noch schlechter als die Arbeiterinnen, die das Erz sortieren, gibt es doch nur nassen Boden unter ihren Füßen; große Pfützen bilden sich dort, wo die Wasserrinnen undicht sind. Der Lohn, der für diese schlechte, durch das Blei und durch die Hantierung im Wasser doppelt gesundheitsschädliche Arbeit gezahlt wird, ist 3 S im Tag! Wir sehen es überall im Betrieb: schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft, der Männer und der Frauen, durch ganz veraltete, unmoderne Arbeitsmethoden, aber auch durch modernste Maschinen und Kontrollapparate, die zum Beispiel über Tag die Förderung tief im Bergwerk mit größter Genauigkeit während der Arbeit ohne Unterbrechung registrieren. Wie viel müssen die Gewerkschaften noch erreichen, soll da Abhilfe geschaffen werden!

Eine Vervollständigung unserer Eindrücke von der ungünstigen Lage der Arbeiterschaft in Bleiberg erhielten wir in Klagenfurt durch einen Lichtbildvortrag der Arbeiterkammer, der zeigte, in welchen elenden Wohnungen die Arbeiter als moderne Gefangene des Unternehmens leben: das Haus, aber nicht ein Schritt Bodens außer diesem, ist Eigentum der Arbeiter, die, durch diesen Besitz an das Werk gefesselt, einer Ausbeutung verfallen, die glücklicherweise in diesem Grade nur eine vereinzelt Erscheinung in der österreichischen Arbeiterschaft ist.

Weiters wurden als Höhepunkt der Reise die weltberühmten Macocha-Höhlen im mährischen Karst in der Tschechoslowakei (heute Tschechien) besichtigt. Auch dieses Programm wurde von Vorträgen über die Arbeits- und Organisationsverhältnisse begleitet.

Ab dem Lehrgang 1931/32 konnten wegen der Wirtschaftskrise keine der sehr beliebten Studienreisen mehr durchgeführt werden, umso bemerkenswerter ist es, dass es ab diesem Schuljahr gelungen ist, den Unterricht auf zwei Wochenabende auszudehnen.



Bericht der Gewerkschaftsschuleteilnehmerin Hermine Churfürst über den Besuch im Bleibergwerk. Quelle: Die Unzufriedene. Eine unabhängige Wochenschrift für alle Frauen. 6. Jg., Nr. 17. Wien, 28. April 1928, S. 3

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungsk Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1926-1934 RICHARD WAGNER

DIE TEILNEHMERINNEN

Die Wiener Gewerkschaftsschule war als FunktionärInnen-schule gedacht, in die jüngere GewerkschafterInnen, d. h. TeilnehmerInnen im Alter von 17 bis 25 Jahren, aufgenommen werden sollten. Die TeilnehmerInnen wurden von den Gewerkschaftsverbänden entsandt; ebenso wie bei der Arbeiterhochschule wurde auf die Auswahl besonderes Augenmerk gelegt. Im Gegensatz zur Arbeiterhochschule, die als Internat geführt wurde und die TeilnehmerInnen von ihrem Arbeits- oder Dienstverhältnis freistellte, musste die Gewerkschaftsschule als Abendschule absolviert werden. Die schulische Vorbildung

der TeilnehmerInnen reichte von der Absolvierung der Volks- und Bürgerschule bis hin zum Abschluss eines Universitätsstudiums.

Namen von GewerkschaftsschuleteilnehmerInnen konnten nur sehr lückenhaft rekonstruiert werden: Sie scheinen auf, wenn ein Gewerkschaftsverband die nominierten KollegInnen offiziell bekanntgab, wie etwa der „Verband der Schneider und verwandter Berufe“, die die nominierten KollegInnen Erna Cermak, Luise Klement und Johann Dolezal in ihrer Gewerkschaftszeitung erwähnten.

Die Beteiligung der Gewerkschaften an der Schule stieg von 12 Organisationen im Jahr 1926 auf 26 im Jahr 1930/31. Über den Schulbesuch gebe folgende Übersicht Aufschluß:

	Zahl der Gewerksch.	Davon		Gesamt-schüler	Davon		Männer		Frauen	
		Arb.-Gew.	Ang. Gew.		Männer	Frauen	Arb.	Ang.	Arb.	Ang.
Schuljahr 1926/27 ein Jahrgang	12	9	3	24	17	7	13	4	4	3
Schuljahr 1927/28 zwei Jahrgänge	18	12	6	53	41	12	28	13	6	6
Schuljahr 1928/29 drei Jahrgänge	23	14	9	86	70	16	41	29	11	5
Schuljahr 1929/30 drei Jahrgänge	24	13	11	91	77	14	41	36	9	5
Schuljahr 1930/31 drei Jahrgänge	26	19	7	90	71	19	44	27	14	5

Schulstatistik 1926/27 bis 1930/31. Quelle: Arbeit und Wirtschaft. Nr. 15/1931, Sp. 603

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

Namentlich tauchen sie in Gewerkschaftszeitungen auch dann auf, wenn sie eine der Abschlussreden eines Jahrganges hielten. So etwa hielt Isa Kößldorfer vom Bund der Industrieangestellten und Teilnehmerin des ersten Jahrganges, der im Frühjahr 1929 abgeschlossen wurde, den Vortrag „Die Gewerkschaften im Klassenkampf“. Sie hat im Jahr 1930 im von der AK Wien und unter der Federführung von Käthe Leichter herausgegebenen „Handbuch der Frauenarbeit“ einen Beitrag über „Die Industrieangestellte“ geschrieben.

Der Gewerkschaftsschuleteilnehmer und spätere Widerstandskämpfer und Mitbegründer der „revolutionären Sozialistischen Jugend“ Roman Felleis, der 1944 im Konzentrationslager Buchenwald einem Bombardement zum Opfer fiel, hielt ein Abschlussreferat zum Thema „Versuche der Krisenlösung in Amerika“.



Roman Felleis. Quelle: DÖW



Benedikt Kautsky. Quelle: VGA Wien

DIE VORTRAGENDEN

Wie bereits erwähnt oblag die pädagogische Leitung Richard Wagner, der auch Gewerkschaftskunde unterrichtete und journalistische Seminare und Redeseminare abhielt. In der Arbeiterhochschule wie auch in der Gewerkschaftsschule referierten stets prominente Persönlichkeiten aus der ArbeiterInnen- und Gewerkschaftsbewegung.

So etwa unterrichtete einer der bedeutendsten Wirtschaftstheoretiker, Dr. Benedikt Kautsky (1894-1960), „Wirtschaftskunde Österreichs“ und „Weltwirtschaft“ und „Wirtschaftspolitik“. In den 1950er-Jahren war er Leiter der Otto Möbes-Volkswirtschaftsschule in Graz.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1926-1934 RICHARD WAGNER



AK-Mitarbeiterinnenausweis von Käthe Leichter (1895-1942). Quelle: AK Wien.

Dr. Jo(h)n Edelmann (1892-1944), ein in der Arbeiterbildung angesehener Historiker und Staatsrechtler, auch Lehrer am Akademischen Gymnasium in Wien, unterrichtete „Staatskunde Österreichs“ und „Wirtschaftsgeographie“. Er wurde gemeinsam mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert und 1944 im NS-Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

Der Redakteur des Gewerkschaftsblattes „Der österreichische Metallarbeiter“ und der von der Arbeiterkammer und der Gewerkschaftskommission gemeinsam herausgegebenen „Arbeit und Wirtschaft“ und spätere Gemeinde- bzw. Nationalrat Viktor Stein unterrichtete Gewerkschaftsgeschichte. Stein wurde in die NS-Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen deportiert, wo er 1940 umkam. Ebenfalls Gewerkschaftsgeschichte unterrichtete der Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ Otto Leichter.

Die Gewerkschafter Stephan Huppert (Lebensmittelarbeiter), Franz Pattermann (Tabakarbeiter) und der Zeitungsredakteur Johann Svitanics unterrichteten Gewerkschaftsverwaltung.

Von der Arbeiterkammer Wien unterrichtete Hermann Heindl Arbeitsrecht und Hans Mars Arbeitswissenschaft, der Redakteur Eduard Straas Gewerkschaftsstatistik.

Aus heutiger Sicht kritisch angemerkt werden muss, dass gewerkschaftliche Frauenthemen, aber auch Frauen als Vortragende, nur mit wenigen Ausnahmen vorkamen.

Es fand sich ein Hinweis auf einen Gastvortrag der Sozialwissenschaftlerin Helene Bauer (1871-1942), die im Schuljahr 1929/30 über das Thema „Was geht in Rußland vor?“ referierte und auf einen weiteren Gastvortrag von Dr. Käthe Leichter mit dem Titel „Warum niedrigere Frauenlöhne, warum höherer Frauenschutz?“ (Jg. 1930/31). Für die speziellen Belange der Frauen wurde, analog zur Gewerkschaftsschule, 1927 eine Gewerkschaftsschule für Frauen eingerichtet.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

„5 JAHRE GEWERKSCHAFTSSCHULE – EIN ERSTER KRITISCHER RÜCKBLICK“

Im August 1931 feierte die Gewerkschaftsschule ihr fünfjähriges Bestandsjubiläum. Dieses nahm Richard Wagner zum Anlass einer Rückschau, aber unter dem Eindruck der sich zuspitzenden politischen Lage auch einer kritischen Voraussicht:

„Der Kampfboden für die Gewerkschaften in der Republik ist die Demokratie. Klassenkampf in der Demokratie, solange diese gewahrt bleibt, ist aber geistiges Ringen. Je höher die Arbeiterklasse und die Gewerkschaften an Macht in Wirtschaft und Staat aufsteigen, desto heftiger und schwieriger wird der Gewerkschaftskampf gegen das sich erbittert wehrende, immer stärkere Kampfmittel ins Treffen führende Kapital.“

Gerade weil die Gewerkschaften den demokratischen Boden halten wollen, muß ihre geistige Kampfkraft gegen Unternehmerlogik und um die „Seele des Arbeiters“ immer schlagkräftiger werden. Dabei werden aber die Wirtschaftsverhältnisse und die Rechtszustände immer verwickelter, undurchsichtiger und das Kapital ist vor den letzten großen Entscheidungskämpfen jederzeit bereit, den Boden der Demokratie zu verlassen.“

Richard Wagner setzte sich in diesem Bericht aber auch mit Problemen der TeilnehmerInnen auseinander. Schon damals standen sie unter sehr großem Zeitdruck. Sie mussten neben der Berufstätigkeit auch weiterhin ihre FunktionärInnenaufgaben durchführen, mussten aber auch gleichzeitig den hohen Erwartungen seitens der Schulleitung und der Gewerkschaften entsprechen.

Ein weiteres Problem war die dadurch bedingte relativ hohe Ausfallsquote: im ersten Studienjahr etwa begannen 34 TeilnehmerInnen, aber nur 17 schlossen den 1. Jahrgang ab.

Aus den Berichten an die Arbeiterbildungszentrale der Jahre 1932/33 geht hervor, dass die TeilnehmerInnen dieser Jahrgänge den heftigen wirtschaftlichen und politischen Spannungen zum Trotz mehr denn je motiviert waren, die Gewerkschaftsschule zu absolvieren. Der Jahrgang 1932/33 konnte noch regulär abgeschlossen werden, über den am 12. September 1933 eröffneten Jahrgang gibt es keine weiteren Angaben. Über das Ende der Gewerkschaftsschule im Jahr 1934 konnten keine Dokumente gefunden werden. Wurden die TeilnehmerInnen am Betreten der Schule behindert? Hat es Durchsuchungen des Büros, der Klassenzimmer gegeben?



„5 Jahre Gewerkschaftsschule“ Richard Wagner. Quelle: Arbeit und Wirtschaft. IX. Jg., 1. August 1931, Heft 15, Sp. 601

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungsk Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1926-1934 RICHARD WAGNER

Schon vor Ausbruch der Februarkämpfe im Jahre 1934 wurde Richard Wagner, der auch Vortragender an den Wiener Volkshochschulen war, wie auch eine Reihe anderer ReferentInnen der Volkshochschulen aus politischen Gründen gekündigt. Während der Februarkämpfe wurden sowohl die Sozialdemokratische Arbeiterpartei mit ihren zahlreichen Nebenorganisationen wie auch die Freien Gewerkschaften aufgelöst und ihr Vermögen von der autoritären Ständestaatsregierung beschlagnahmt. Am 2. März 1934 verordnete die austrofaschistische Regierung unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß die Errichtung des „Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten“ mit den Arbeiterkammern als Geschäftsstellen. Die verbotenen Freien Gewerkschaften bildeten im Untergrund eine neue Organisation. Richard Wagner entschied sich nach der Niederschlagung der Februarkämpfe, vorerst in Wien zu bleiben und konnte in der Folge, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, gelegentlich Vorträge und Seminare abhalten.

Eine der wenigen Berichte über Richard Wagner nach 1934 stammen von den zwei Gewerkschaftsschuleteilnehmerinnen Theodore Hirschhorn und Elli Steinberger-Hirschhorn:

„Nach den Februarereignissen 1934 und der Auflösung der Freien Gewerkschaften, was natürlich auch das Ende der Gewerkschaftsschule war, hielten wir Kontakt zu Dr. Wagner, einige Male in Gesprächen im Kaffeehaus Reichsrat. ... Ungefähr im Mai 1934 besuchte ich Wagner in seiner Wohnung, nach 10 Minuten läutete es. Zwei Kriminalbeamte legitimierten sich mit dem Auftrag fuer eine Hausdurchsuchung. Ein Beamter inspizierte die vollbeladenen Buecherregale und machte die sarkastische Bemerkung: ‚Ich sehe, Sie haben eine Bibliothek rein arischer Provenienz!‘ Es wurde kein belastendes Material gefunden



Portrait Richard Wagner.
Quelle: ÖGB-Bildungsfunktionär. Jänner/Februar 1949, Heft 11, S. 8

Nach der Machtübernahme durch Hitler-Deutschland im März 1938 wurden die Einheitsgewerkschaft und mit ihr die Arbeiterkammern aufgelöst. Viele GewerkschafterInnen wurden, sofern sie nicht bereits geflüchtet waren, sofort nach der NS-Machtübernahme verhört, etliche befanden sich in den ersten Transporten in die NS-Konzentrationslager, wo sie inhaftiert und auch viele von ihnen ermordet wurden.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

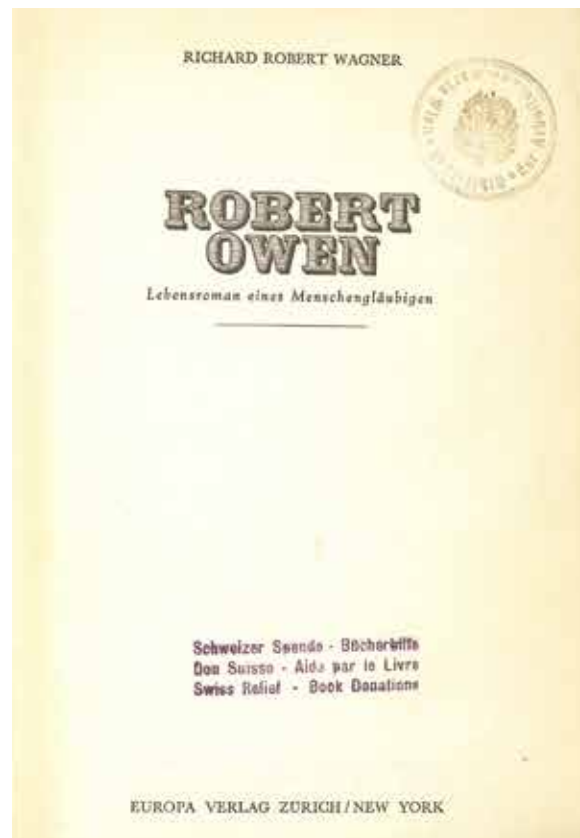
Der „Jude“ Richard Wagner füllte am 12. Juli 1938 das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ aus und flüchtete über Graz nach Jugoslawien. Laut Aussage seines Freundes, des geflüchteten Schauspielers Paul Camill Tyndall (1881-1973), soll sich Wagner auf der Insel Arbe (Rab/Kroatien) einer Partisanengruppe angeschlossen haben und während der Bombardierung einer Hafenanlage bei einem Rettungstransport von Alten, Kindern und Flüchtlingen 1941 ums Leben gekommen sein.

Wagner war Autor zahlreicher Veröffentlichungen, die sich hauptsächlich mit Grundfragen der Bildungsarbeit und Kulturfragen beschäftigen und in denen er sich dem Wiener Kreis des Logischen Empirismus um Otto Neurath und dem Philosophen und Soziologen Edgar Zilsel (1891-1944) näherte. Als sein Hauptwerk gilt „Der Klassenkampf um den Menschen“ (erschienen 1927).

Sein letztes Buch über den Frühsozialisten Robert Owen mit dem Untertitel „Lebensroman eines Menschengläubigen“ erschien 1942 posthum in Zürich. Es gilt als Wagners literarisches „Vermächtnis“.



Titelseite „Der Klassenkampf um den Menschen“



Titelseite „Robert Owen“

Nach 1945 war es Franz Senghofer, der als Sekretär der Bankgehilfengewerkschaft schon in der Zeit der Ersten Republik als Mitarbeiter der Sozialistischen Bildungszentrale mit Richard Wagner zusammengearbeitet hatte und der nach 1945 das Andenken an den von ihm sehr verehrten Richard Wagner wachhielt.

Er war es auch, der sich dafür einsetzte, dass 1949 im „Bildungsfunktionär“ ein Kapitel aus seinem 1927 erschienenen Buch „Der Klassenkampf um den Menschen“ abgedruckt wurde. Wenn Wagner nach 1945 Erwähnung fand, dann meist als „Vater der Gewerkschaftsschule“, seine Werke allerdings gerieten zunehmend in Vergessenheit.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

GEWERKSCHAFTLICHE BILDUNGSARBEIT UNTER NEUEN VORAUSSETZUNGEN

Mit dem Sieg der Alliierten über Hitler-Deutschland ist die faschistische Herrschaft über Österreich und Europa beendet. Die Demokratie steht vor neuen Herausforderungen. Die Industrie, Verkehrswege und Versorgungseinrichtungen sind durch den Krieg völlig zerstört. Die Menschen trauern um ihre Angehörigen und Freunde. Hunger und Kälte prägen den Alltag. Alleine der Schleichhandel floriert.



Bombenruinen Aspernbrücke und Urania 1945. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Noch vor Kriegsende trafen am 13. April 1945 in einer Privatwohnung in Wien einige Vertrauensmänner der ehemaligen Gewerkschaften zusammen, um die Gründung eines neuen einheitlichen und überparteilichen Gewerkschaftsbundes in Angriff zu nehmen. Nur zwei Tage später, am 15. April 1945, fiel im Direktionsgebäude des Wiener Westbahnhofes der Beschluss zur Gründung des ÖGB. Am 27. April 1945 erließ die provisorische Regierung unter Staatskanzler Dr. Karl Renner die Proklamation über die Wiederherstellung der demokratischen Republik Österreich. Ende Mai 1945 wurde im ÖGB auch mit den Beratungen über die Wiedererrichtung der Arbeiterkammern begonnen. Am 20. Juli 1945 verabschiedete die provisorische Staatsregierung das Gesetz zur Wiedererrichtung der Arbeiterkammern, die Bildungs- und Kulturarbeit von Anfang an auch zum interessenspolitischen Aufgabenkreis zählte.



Gedenktafel zur Gründung des ÖGB in der Kenyongasse 3, 1070 Wien. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

1926-1934

Brauchen wir eine
Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche
Bildungsarbeit
unter neuen
Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener
Gewerkschaftsschule
– erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von
Mitsprache und
Demokratie



Um den neuen Aufgabenstellungen des ÖGB und der Gewerkschaften möglichst rasch entsprechen zu können, war es zunächst notwendig, rasch einen neuen „Pool“ an demokratisch geschulten Vertrauensleuten heranzubilden.

Johann Böhm, zunächst provisorischer erster Vorsitzender, dann Präsident des ÖGB, meinte dazu:

Konstituierung der Wiener Arbeiterkammer im Rahmen der ersten Vollversammlung im Wiener Konzerthaus am 25. August 1945 in Wien (von links): Andreas Korp, Staatssekretär für Volksernährung, Adolf Schärf, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Staatskanzler Dr. Karl Renner und Wiens ehemaliger Bürgermeister Karl Seitz. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

„Wir bringen keine anderen Hilfsmittel als unseren guten Willen, die gute Schulung unserer Funktionäre und die Begeisterung der großen Masse der Arbeiter und Angestellten. ... Wir können wieder unsere Gewerkschaften aufbauen, wir können die Sozialinstitute wieder reorganisieren und wir können uns auch wieder unsere Presse schaffen. ... Der Weg zu diesem Ziel wird uns nicht leicht fallen, aber wir werden ihn mit der, der Arbeiterschaft eigenen Energie gehen. ...“

Die ersten Aktivitäten auf dem Bildungssektor setzten Ende 1945/Anfang 1946 ein. Sie dienten in erster Linie der Unterstützung des organisatorischen Aufbaus des ÖGB und der Gewerkschaften. Die Mittel waren bescheiden, umso größer aber die Aufgabe, denn das durch den Austrofaschismus und Nationalsozialismus völlig zerstörte gewerkschaftliche Bildungs- und Erziehungswesen musste unter den neuen politischen, wirtschaftlichen und auch organisatorischen Bedingungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges völlig neu aufgebaut werden.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1945-1947

Die FunktionärInnenschulung war eine Aufgabe, die Schulung der Mitglieder war die zweite Aufgabe, die durch die gewerkschaftliche Bildungsarbeit geleistet werden musste. Denn fast eine Generation von ArbeiternehmerInnen war von ihren Erfahrungen von Faschismus, Nationalsozialismus, Krieg Hunger und Not geprägt und viele mussten sich erst wieder mit den „Werten“ der Demokratie auseinandersetzen. Die Erziehung zum „aktiven Demokratismus“ einerseits und der „positiven Neutralität“, d. h. die Ablehnung der politischen Einseitigkeit in der Bildungsarbeit des überparteilichen ÖGB auf der anderen Seite, waren daher eine der wesentlichsten theoretischen Grundlagen der Bildungsarbeit des ÖGB ab 1945.

Den ersten Zentralkursen im März 1946 folgte bereits nach zwei Monaten die Wiedereröffnung des erhalten gebliebenen Anton-Hueber-Hauses in Weidlingau bei Wien als zentrales Schulungsinstitut des ÖGB. Auch erste Internatskurse sowohl in Wien als auch in den Bundesländern, in denen „systematisches Lernen“ und die „Pflege des Gemeinschaftsgeistes“ im Vordergrund standen, wurden wieder durchgeführt.

Auf dem Lehrplan standen Gewerkschaftskunde (Geschichte, Aufgaben, Kampfmittel), Volkswirtschaft (Geschichte, Theorien, Grundlagen, Wirtschaftspolitik), Sozialpolitik, Staatskunde und Funktionärspraxis. Besonderes Augenmerk wurde auf die Zielgruppe der Jugendlichen gelegt, und es wurden eigene „Jugendkurse“ angeboten.



Anton-Hueber-Haus bei Wien
Schulungshaus des ÖGB



Blick in den Lehrsaal
des Anton-Hueber-
Hauses

Im Anton-Hueber-Haus, in dem bereits in der Ersten Republik Schulungen durchgeführt wurden, fanden ab März 1946 wieder Schulungen des ÖGB statt.

Blick in den Lehrsaal des Anton-Hueber-Hauses. Quelle: ÖGB-Bildungsfunktionär. Hg. vom Bildungsreferat des ÖGB. Heft 1, Oktober 1947, S. 25

1926-1934

Brauchen wir eine
Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche
Bildungsarbeit
unter neuen
Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener
Gewerkschaftsschule
– erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von
Mitsprache und
Demokratie

Nach der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der die FunktionärInnenschulung noch im Vordergrund stand, trat ab 1947, vor allem nach dem Inkrafttreten des Kollektivvertragsgesetzes am 26. Februar 1947 und des Betriebsrätegesetzes am 28. März 1947, die Schulung der BetriebsrätInnen ins Zentrum. Unterrichtsgegenstände waren nun zunehmend Arbeitsrecht, Sozialpolitik, Sozialversicherung aber zunehmend auch Betriebswirtschaft. Zu diesem Zweck bediente man sich auch neuer Methoden:

Ab 1. März 1948 gab es auf Initiative der Wiener Arbeiterkammer für BetriebsrätInnen das Angebot mit Hilfe des Rundfunks „ihr geistiges Rüstzeug“ zu erlangen. Die Betriebsrätesendung der österreichischen Rundfunkstationen, ein „Erfolg der demokratischen Zusammenarbeit im neuen Österreich“ wurde in allen Bundesländern ausgestrahlt und umfasste 15 Sendungen zu arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen.

Daneben fand in den ersten Jahren auch eine Reihe von gewerkschaftlichen Abendkursen statt, Anfang 1946 je ein großer zentraler FunktionärInnenkurs und ein BetriebsrätInnenkurs. Weiters wurde ein zentraler Redekurs organisiert. Im Herbst 1946 wurde für FunktionärInnen eine volkswirtschaftliche und eine staatskundliche Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen und im Frühjahr 1947 eine Arbeitsgemeinschaft für Planwirtschaft und Betriebswirtschaft. Für ÖGB-Angestellte wurden fortlaufend Kurse für Englisch und Stenographie abgehalten.



Ringsendung für den Betriebsrat. Quelle: ÖGB-Bildungsfunktionär. Heft 4. März 1948, S. 2

Im Zuge dieser Entwicklung nahm am 10. Oktober 1947 die Wiener Gewerkschaftsschule ihre Tätigkeit auf.

Am 26. November 1949 wurde der erste Lehrgang der Sozialakademie der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien eröffnet, die den vom Betrieb freigestellten TeilnehmerInnen während eines mehrmonatigen Lehrganges das Studium ermöglichte.

Ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Kultur- und Bildungsarbeit des ÖGB und der Gewerkschaften war die 1948 erfolgte Gründung der Zentralstelle für Betriebsbüchereien und die Kooperation des ÖGB-Bildungsreferates mit Kultureinrichtungen und mit den österreichischen Volkshochschulen.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungs Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

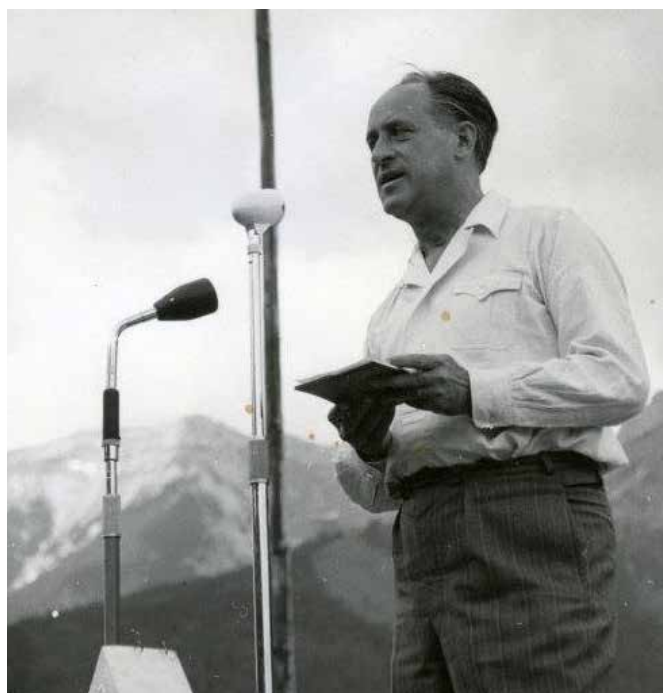
DIE WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE – ERSTE JAHRE

Nach den Jahren der Unterdrückung und des Krieges war es Gebot der Stunde, so rasch wie möglich wieder die gewaltige personelle und politische Lücke zu schließen und zunächst einen nach demokratischen Prinzipien geschulten gewerkschaftlichen FunktionärInnenstab auszubilden. Diesen Anforderungen hatte vor allem das 1946 eingerichtete zentrale Bildungsreferat des ÖGB und mit ihm der verantwortliche Bildungssekretär Franz Senghofer nachzukommen.

War die Gründung der Wiener Gewerkschaftsschule 1926 untrennbar mit dem Namen Richard Wagner verbunden, so ist dies der Name Franz Senghofer für die Gewerkschaftsschule in der Zweiten Republik. Er hat in der Arbeiterbildungszentrale der Ersten Republik noch mit Richard Wagner und auch Josef Luitpold Stern zusammengearbeitet. Senghofer war es auch, der Josef Luitpold Stern nach seiner Rückkehr aus dem Exil in den USA und nach der Schließung des Bildungsheimes der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft bei Kefermarkt/OÖ die Möglichkeit bot, im hohen Alter wieder in den ÖGB zurückzukehren, um dort sein schriftstellerisches Lebenswerk aufzuarbeiten.

Wichtigstes Merkmal der zunächst auf Wien beschränkten, später auch auf alle Bundesländer ausgedehnten, mehrjährigen Abendgewerkschaftsschule war nun die Tatsache, dass sie nach den Prinzipien des überparteilichen ÖGB aufgebaut wurde, in der der Unterricht nach den Grundsätzen der „positiven Neutralität“ gestaltet werden sollte.

Die Gewerkschaftsschule sollte neben den Grundschulungen der Gewerkschaften, etwa für neu gewählte Betriebs-



Franz Senghofer (1904-1998). „Die Erziehung zur positiven Demokratie“ sowohl der FunktionärInnen als auch der Mitglieder ist eine wesentliche Grundlage der Bildungsbestrebungen ab 1945. Diese wurden entscheidend von Franz Senghofer, dem langjährigen Leiter des im April 1945 gegründeten ÖGB-Bildungsreferates, geprägt. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

rätInnen, zur Grundstufe der FunktionärInnenausbildung werden, auf deren Basis weitere Schulungen absolviert werden konnten. Grundgedanke der Gewerkschaftsschule sollte wieder sein *„eine Anzahl besonders eifriger jüngerer Funktionäre, von denen man sich in Zukunft viel verspricht, einer gründlichen Schulung zu unterziehen.“*

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

Franz Senghofer, der 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und nach Wien zurückkehrte, organisierte in der Anfangsphase Schulungen der gewerkschaftlichen FunktionärInnen und der Vertrauensleute und übernahm 1947 die Leitung der Wiener Gewerkschaftsschule. Weiters forcierte er den Auf- und Ausbau von Betriebsbüchereien, übernahm die Geschäftsführung des Vereines der „Freunde des Volkstheaters“ und organisierte gemeinsam mit der Arbeiterkammer das „Volkstheater in den Außenbezirken“. Weiters war Senghofer Geschäftsführer des Verbandes für Sozialtourismus und betreute die Ferienaktionen des ÖGB und war in der Redaktion der Zeitschrift „ÖGB-Bildungsfunktionär“, die mit Jänner 1962 mit den Zeitschriften „Arbeit und Wirtschaft“, „Gewerk-

schaftliche Rundschau“ sowie einer Reihe von anderen Sonderpublikationen für ÖGB-FunktionärInnen zur einheitlichen Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“ zusammengefasst wurde. Von Franz Senghofer stammte auch die Idee der 1954 gegründeten „Lebensschule“, deren Ziel es war, Allgemeinbildung zu vermitteln und an die neuen Bedürfnisse des Menschen anzuknüpfen, um diese nach Jahren des Krieges und Faschismus eine neue Orientierung zu geben. Des Weiteren schuf Senghofer 1956 den „Johann-Böhm-Fonds“ zur Unterstützung von ArbeiterInnenkindern und die ÖGB Briefschule. 1968 wurde für Leistungen im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, aber auch der Volksbildung, der „Josef-Luitpold-Stern-Preis“ geschaffen.

FRANZ SENGHOFER

Franz Senghofer wurde am 18. Oktober 1904 in Wien als Sohn eines Geschäftsdieners und einer Hilfsarbeiterin im Papiergewerbe geboren. Der Vater fiel im Ersten Weltkrieg, die Mutter wurde bei einem Arbeitsunfall schwer verletzt. Die Kindheit von Franz Senghofer war von Armut geprägt. Gerne hätte er ein Studium absolviert, die ständige Geldnot zwang ihn, als Laufbursche in der Unionbank zu arbeiten. 1919, mit nur 15 Jahren, wurde er Jugendvertrauensmann in der Bank, Leiter der Jugendsektion und Sekretär der Gewerkschaft der Bankgehilfen. Senghofer trat mit 1921 der Sozialdemokratischen Partei bei und arbeitete von 1925 bis 1934 als Angestellter bei der Arbeiterbildungszentrale, und ab 1927 leitete er die Vortragssektion.

Er schrieb für verschiedene Publikationen der Gewerkschafts- und ArbeiterInnenbewegung. Während des Austrofaschismus sammelte er Geld für die Frauen von inhaftierten Schutzbündlern und wurde verhaftet. Von 1935 bis zur Einberufung in die Wehrmacht 1943 arbeitete er in Reisebüros. Im März 1945 desertierte Senghofer und lief zu den amerikanischen Truppen über. 1946 wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kehrte nach Wien zurück. Anton Proksch, der seit 1945 Sekretär und ab 1946 Generalsekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ist, übergab ihm die Leitung des Bildungsreferats.



Vierteljahreszeitschrift „ÖGB-Bildungsfunktionär“, deren Redakteur Franz Senghofer war. Ab 1962 erschien der „ÖGB-Bildungsfunktionär“ noch etliche Jahre als Beilage der „Arbeit und Wirtschaft“. Quelle: ÖGB Archiv

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

DIE GRÜNDUNG DER WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE

Der Beschluss zur Errichtung einer Wiener Gewerkschaftsschule fiel in der Bundesvorstandssitzung des ÖGB am 20. August 1947. Unter Punkt 5 der Tagesordnung heißt es:

„Koll. Senghofer referiert über den vorliegenden Entwurf bezüglich der Errichtung einer Wiener Gewerkschaftsschule und ersucht um Annahme des Vorschlages.

An der anschließenden Debatte beteiligten sich die Kollegen Fiala und Proksch.

Koll. Fiala stellte den Zusatzantrag, neben der englischen auch die russische Sprache in den Unterricht zu integrieren. Koll. Senghofer äußerte gegenüber dem Vorschlag, daß zwei Sprachen gleichzeitig unterrichtet werden sollen, Bedenken. Von Koll. Proksch kam der Vorschlag, den Kursteilnehmerinnen die Wahl selbst zu überlassen, welche Sprache sie erlernen wollen. Und wenn sich genügend TeilnehmerInnen auch für einen Russischkurs melden würden, sollte für sie ein Parallelkurs eingerichtet werden. Anschließend brachte der Vorsitzende den Entwurf mit der Modifikation zur Abstimmung und der Entwurf wurde einstimmig angenommen.“

5. Punkt der Tagesordnung:

Koll. Senghofer referiert über den vorliegenden Entwurf bezüglich der Errichtung einer Wiener Gewerkschaftsschule und ersucht um Annahme des Vorschlages.

An der Debatte beteiligten sich die Kollegen Fiala und Proksch.

Koll. Fiala stellt den Zusatzantrag, neben der englischen auch die russische Sprache in den Unterricht aufzunehmen.

Koll. Senghofer hat Bedenken, wenn zwei Sprachen gleichzeitig unterrichtet werden.

Koll. Proksch schlägt vor, den Kursteilnehmerinnen die Wahl zu überlassen, welche Sprache sie erlernen wollen. Wenn sich genügend Teilnehmer für die russische Sprache melden, soll ein Parallelkurs für Russisch eingerichtet werden.

Der Vorsitzende bringt den Entwurf mit der Modifikation zur Abstimmung.

Der Entwurf wird einstimmig angenommen.

Gründungsdokument (Protokoll über die Bundesvorstandssitzung am Mittwoch, den 20. August 1947, 15:00 Uhr). Quelle: ÖGB-Archiv

DIE ERÖFFNUNG DER ZENTRALEN WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE

Die Gewerkschaftsschule wurde am 10. Oktober 1947 eröffnet. Die Eröffnungsrede übernahm der Abgeordnete zum Nationalrat Anton Proksch. Er wies in seiner Rede auf die Bedeutung der gewerkschaftlichen Schulung hin und gab der Genugtuung Ausdruck, „Daß sich so viele junge Menschen als Teilnehmer gemeldet haben“, denn für den ersten Lehrgang hatten sich mehr als 90 TeilnehmerInnen angemeldet. Dies wohl auch aufgrund der Tatsache, das wie Franz Senghofer in einem Zeitzeugeninterview erzählt hat, zu Beginn des Unterrichts Mahlzeiten verteilt wurden.

DER LEHRPLAN

Der Lehrplan des ersten Jahrganges sah wie folgt aus: über die Grundlagen der österreichischen Volkswirtschaft unterrichtete der ehemalige Staatssekretär und spätere Direktor des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums Franz Rauscher an 17 Abenden, über Staatskunde der Abgeordnete zum Nationalrat und spätere Vizekanzler Dr. Bruno Pittermann an zehn Abenden.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie



Treffen auf einer Vortragstour 1954: Der Leiter der Gewerkschaftsschule und Franz Rauscher.
Quelle: ÖGB-Bildarchiv/Nachlass Franz Rauscher



Illustration zum Beitrag von Franz Rauscher, Vortragender an der Gewerkschaftsschule mit dem Titel „Was der Gewerkschafter von der Wirtschaft wissen soll“. Quelle: ÖGB-Bildungsfunktionär. Hg. vom Bildungsreferat des ÖGB. Heft 2 Dezember 1947, S.15

Gewerkschaftskunde wurde von Franz Senghofer an 23 Abenden unterrichtet. Allgemeinen Wissensgebieten galten sechs Vorträge. Weitere Vortragende waren Dr. Hans Klimpt (Weltwirtschaft und internationale Politik), Willy Krula (Österreichische Gewerkschaftsgeschichte). Arbeitsrecht unterrichteten Dr. Karl Kummer, Dr. Eduard Rabofsky und Dr. Borkowetz. Der Lehrplan beinhaltete auch Sprachunterricht in Englisch und Russisch sowie Führungen und Studienreisen. Einmal pro Monat gab es auch einen sogenannten „aktuellen Abend“, der Raum für aktuelle politische und inhaltliche Diskussionen bot. Das Ziel des Lehrplanes war es, den jungen GewerkschafterInnen ein gründliches Elementarwissen zu vermitteln, das sie befähigt, ihre Aufgaben als ArbeitnehmervertreterInnen ausüben zu können.

Anfang der 1950er-Jahre war es sowohl auf der organisatorischen als auch auf der inhaltlichen Ebene im Lehrplan der Wiener Gewerkschaftsschule zu Veränderungen gekommen: So etwa wurden im Lehrplan für das erste Jahr die stärker praxisbezogenen Fächer Gewerkschaftskunde Österreichs ausgedehnt, während Gewerkschaftsgeschichte und die Unterrichtseinheit für aktuelle und politische Diskussionen verringert wurde. Richtete sich der Lehrplan

in den ersten Jahren inhaltlich noch hauptsächlich an der Demokratieerziehung aus, so veränderte sich dies, wie bereits erwähnt, insbesondere nach dem Inkrafttreten des neuen Kollektivvertragsgesetzes am 26. Februar 1947 und des neuen Betriebsrätegesetzes am 28. März 1947 hin zu arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Schwerpunkten. Mit der Einrichtung der Paritätischen Kommission im Jahr 1957 wurden die gewerkschaftlichen Schulungen Ende der 1950er- und in den 1960er-Jahren zunehmend durch die sozialpartnerschaftliche Konsenspolitik geprägt.

Ende der 1960er-Jahre zeigte sich, dass unter dem Eindruck der Wirtschaftsleistung und des Wirtschaftswachstums die BetriebsrätInnen zusätzliche Schulungen benötigten, um die Interessen ihrer KollegInnen in den Betrieben entsprechend vertreten zu können. Es genügte längst nicht mehr, nur arbeitsrechtliche und sozialpolitische Kenntnisse zu besitzen, sondern es wurde deutlich, dass „der moderne Betriebsrat“ auch Kenntnisse in Betriebswirtschaft und verschiedenen Wirtschaftsbereichen haben musste. Deshalb führte die Wiener Gewerkschaftsschule einen Sonderlehrgang für betriebliche Mitsprache durch.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1946/7-1972 FRANZ SENGHOFER

Ab 1949 konnten auch in den Bundesländern Gewerkschaftsschulen eingerichtet werden. Der dreijährigen Wiener Gewerkschaftsschule folgten Ausbildungslehrgänge zunächst in der Steiermark, 1949 in Graz, 1952 in Leoben, 1954 in Weiz und 1956 in Kapfenberg. In den Jahren von 1961 bis 1966 kam es zu einer Ausweitung der Schulungen auch in vielen anderen Bezirken in Österreich, so etwa in Eisenerz, 1962 in Judenburg und Mistelbach, 1963 in Linz, Vöcklabruck, im Böhlerwerk in Mödling, St. Pölten, Stockerau und Traiskirchen. 1964 in Villach, Radenthein, Spittal an der Drau, Wolfsberg, Amstetten und Berndorf, 1965 in Steyr, Wels und Krems, 1966 in Fürstenfeld, Knittelfeld, Köflach, Mürzzuschlag, Klagenfurt, Wr. Neustadt und Gmünd. 1966 bis 1968 gab es weitere Gewerkschaftsschulen in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck, Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre in Kirchdorf. In der Folge stieg das Angebot an Gewerkschaftsschulen weiter.

DIE STUDIENREISEN

Wie schon in der Gewerkschaftsschule in der Ersten Republik waren die Studienreisen als Ergänzung des theoretischen Unterrichts wieder wichtiger und beliebter Bestandteil der Wiener Gewerkschaftsschule, sie führten im ersten Jahrgang zunächst in österreichische Industriegebiete, nach Abschluss des dritten Jahrganges wieder ins Ausland. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Österreich bis 1955 in Demarkationszonen, die unter der Kontrolle der Alliierten standen, aufgeteilt war und es sich für viele junge GewerkschaftsschulteilnehmerInnen vermutlich um die ersten Reisen handelte, die sie erleben durften. An den Studienreisen durften unmittelbar nach der Gründung der Wiener Gewerkschaftsschule nur jene Personen teilnehmen, die am wenigsten Fehlstunden aufzuweisen hatten.

Die Studienreise nach Abschluss des ersten Jahrganges der Wiener Gewerkschaftsschule unternahm das Bildungsreferat des ÖGB mit 45 TeilnehmerInnen. Sie führte in das Schloss Weinberg, dem Schulungshaus der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter in Kefermarkt/Oberösterreich, wo die Teil-

nehmerInnen von dem aus der amerikanischen Emigration zurückgekehrten Josef Luitpold Stern empfangen wurden. Am nächsten Tag besuchten sie die Schiffswerft der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft in Linz. Weitere Stationen waren die Linzer Stahlwerke und die Tabakfabrik. Auf dem Programm stand auch ein Besuch des ehemaligen NS-Konzentrationslagers Ebensee in Oberösterreich.

Die Gewerkschaftsschulteilnehmerin Emmy Bader schrieb über die Reise:

„Am Ende der Besichtigungsreise kamen wir überein, daß sie viel mehr als eine Besichtigungsreise war: sie war ein großes Erlebnis für alle. Alles, was wir in diesem ersten Schuljahr gelernt hatten, konnten wir irgendwie verwenden. Nur eines können wir nicht mit Bestimmtheit sagen: war die Fahrt eine Ergänzung des theoretischen Unterrichts oder war sie nicht vielmehr Ansporn zum weiteren Studium. Wir alle glauben sie war beides“

Auch spätere Studienreisen führten wieder in österreichische Industriegebiete, um an Ort und Stelle die gewerkschaftlichen Problemstellungen zu erfahren. Am Ende der dreijährigen Abendgewerkschaftsschule standen Auslandsreisen auf dem Programm: 1950 etwa ging die Auslandsabschlussreise nach London, wo Betriebs- und Hafenanlagen besucht wurden, um auch hier Einblick in die wirtschaftliche und politische Situation Großbritanniens zu bekommen. Die Auslandsstudienreise 1951 führte nach Holland, 1953 hielten sich die GewerkschaftsschulteilnehmerInnen je eine Woche in London und eine Woche im Ruhrgebiet auf.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

GEWERKSCHAFTSSCHÜLER REISEN

Als Abschluß des ersten Jahrganges der Wiener Gewerkschaftsschule unternahm das Bildungsreferat des OGB mit 43 Teilnehmern, darunter mehr als die Hälfte, die an den 56 Schulaufgaben mindestens fünfzigmal anwesend waren, als Belohnung für die Arbeit eines Jahres und zur anschaulichen Unterstützung der Theorie eine Besichtigungsreise. Wir lassen den Bericht einer Teilnehmerin folgen.

Samstag, den 17. Juli, wurde die Rosenberg bei Linz als ständiges Quartier bezogen. Sonntag waren wir Gäste des Schlosses Weinberg, dem Schulungshaus der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, in Kefermarkt.

Mit einer Führung durch das Schloß, erläutert durch den Rektor der Schule, Dr. Josef Lulipold Stern, begann ein Tag, der vielen unvergänglich bleiben wird. Das dicke Gemäuer atmet noch die alte Tradition; dennoch fühlt man in diesem Haus den Geist der neuen Zeit: Den Widerstreit zweier Welten.

Das Industriezentrum von Linz

Wird der Schnittpunkt in harmonischer Einheit zwischen Alt und Neu erstehen können?

Wirtschaft, Staat und Gewerkschaft. Darüber sprach Dr. Stern. Aber so anders, als wir es bisher gehört hatten. Nicht die Sache Wirtschaft, nicht die Sache Staat und Gewerkschaft ist der Mittelpunkt dieses Vortrages, sondern das Ur-eigenste dieser Dinge — der Mensch. Wir hörten diese drei Begriffe von einer Warte beleuchtet, auf der ein Mensch stand, der jedem Begriff voran den Menschen stellt. Er kam uns vor wie ein Lichtbringer. Seine Fackel war die Kreide. Auf einer schwarzen Tafel wurde es Licht.



Gewerkschaftsschulreise ins Industriezentrum Linz. Quelle: ÖGB-Bildungsfunktionär. Heft 8, September 1948 S. 17

DIE TEILNEHMERINNEN

Von den 95 angemeldeten TeilnehmerInnen des ersten Jahrganges verblieben 81 bis zum Ende des Jahrganges. Dies sei deshalb erwähnt, weil die Doppelbelastung der TeilnehmerInnen durch politische oder gewerkschaftliche Funktion und Schule als eine der Hauptbelastungen angeführt wurde. Auf Wunsch der TeilnehmerInnen wurde der Unterricht im nächsten Jahrgang um eine halbe Stunde verlängert.

Auch die Bedingungen der TeilnehmerInnen für die Aufnahme in die Wiener Gewerkschaftsschule blieben aufrecht: sie mussten entweder als GewerkschaftsfunktionärInnen oder Angestellte in einer Gewerkschaft oder als BetriebsrätIn, Vertrauensperson oder Personalvertreter tätig oder für eine solche Funktion vorgesehen sein. Nach wie vor wurde auch besonderer Wert darauf gelegt, dass jüngere BewerberInnen bevorzugt werden. Auch eine Verpflichtungserklärung über die Teilnahme an allen drei Jahrgängen war nach wie vor erforderlich.

Am Ende der Jahrgänge wurden den Gewerkschaftsschul-teilnehmerInnen Fragebögen vorgelegt, um einen Überblick



Studienreise der Gewerkschaftsschule 1964 nach Schottland, Besuch bei Adina in London. Quelle: Nachlass Senghofer

über das erworbene Wissen zu bekommen. Auch die Idee der Arbeitsgemeinschaft der AbsolventInnen der Wiener Gewerkschaftsschule, die sich aktuellen und tagespolitischen Themen widmete, wurde wieder aufgegriffen. Es gab auch drei Studienkreise für Gewerkschaftswesen, Volkswirtschaft und Sozialpolitik, die sich einmal pro Monat zu Vorträgen und Diskussion trafen.

Freunde und Kritiker waren sich am Ende der Ära Senghofer, wie der Redakteur der „Arbeit und Wirtschaft“ Kurt Horak schrieb, darüber einig, dass

„Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in der Zweiten Republik. ... untrennbar mit dem Namen Franz Senghofer verbunden ist, der zweieinhalb Jahrzehnte (1946 bis 1971) das ÖGB-Bildungsreferat aufbaute und leitete. Ständig offen für neue Ideen und Geistesströmungen verfolgte Senghofer eine Politik, die alle gesellschaftspolitischen Bereiche in diese gewerkschaftliche Bildungsarbeit einbezog.“

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungsk Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

Im Herbst 1947 wurde die Wiener Gewerkschaftsschule, ein dreijähriger Abendlehrgang, eröffnet, und damit die bis 1934 bestandene Einrichtung zur Schulung junger Gewerkschaftsfunktionäre, Betriebsräte und Gewerkschaftsangestellte in ähnlicher Form wiederhergestellt. Es wird grundlegender Unterricht in Gewerkschaftskunde, Wirtschaftskunde und Staatskunde erteilt, daneben kommen aber auch Fertigkeiten wie Stenographie, Konzeptfähigkeit, Rhetorik und Sprachunterricht zu ihrem Recht, werden aktuelle Probleme des gewerkschaftlichen Geschehens in Vorträgen und Diskussionen lehrhaft behandelt. Der junge Gewerkschaftsfunktionär soll ein gründliches Elementarwissen erhalten, um seine gegenwärtigen und zukünftigen Funktionen bestmöglich auszufüllen und nicht erst aus der Praxis lernen zu müssen.

Der 1947 eröffnete Lehrgang hat nun zwei Jahre hinter sich, das dritte und letzte Jahr steht bevor. Im Herbst 1948 wurde ein weiterer Lehrgang begonnen. Die bis jetzt vorliegenden Erfahrungen beider Jahrgänge lassen einen Überblick über Zweckmäßigkeit und Erfolge der Wiener Gewerkschaftsschule zu.

Was das Reich der Zahlen lehrt

Daß die Wiener Gewerkschaftsschule bei ihren Hörern beliebt ist, erhärten die vorliegenden Zahlen. Der erste Jahrgang wurde mit 95 Teilnehmern in zwei Klassen eröffnet. Nach einem Jahr mit 56 Abenden Unterricht waren 14 Hörer ausgefallen, es verblieben daher 81 Teilnehmer. 29 Schüler waren an den 56 Abenden fünfzig- bis vierundfünfzigmal anwesend, 39 Schüler vierzig- bis neunundvierzigmal, und nur 13 **weniger** als vierzigmal. Der Durchschnittsbesuch pro Schüler betrug 47. Nach dem zweiten Jahr mit 59 Abenden waren weitere 23 Schüler ausgeblieben, der Stand betrug Ende des zweiten Jahres

58 Schüler. Daß die verbliebenen 58 Schüler durchschnittlich sehr eifrige Kursbesucher waren, lehrt die Präsenz beider Jahre. An den 115 Abenden der zwei Jahre nahmen 19 Schüler einhundert- bis einhundertachtmal teil, 17 Schüler neunzig- bis neunundneunzigmal, 14 Schüler achtzig- bis neunundachtzigmal und nur 8 Schüler (ausgenommen die Ausgeschiedenen) weniger als achtzigmal.

Der neue, im Herbst 1948 begonnene Lehrgang eröffnete mit 53 Schülern, sein Verlust betrug nur 5, so daß er beim Abschluß im heurigen Sommer noch einen Stand von 48 Schülern hatte. An seinen 58 Abenden waren 25 Schüler fünfzig- bis achtundfünfzigmal, 15 Schüler vierzig- bis neunundvierzigmal anwesend, bloß 8 Schüler weniger als vierzigmal. Der Durchschnittsbesuch betrug 41 Abende.

Bei diesen Zahlen ist zu bedenken, daß die Schulversäumnisse nicht nur auf Krankheit, Urlaub oder dienstliche Verhinderungen, sondern auch auf die Mitarbeit in den Gewerkschaften zurückzuführen sind. So mancher Schüler — alle sind Funktionäre — kann oft beim besten Willen nicht von dringenden Versammlungen, Sitzungen, Verhandlungen, Konferenzen oder Aktionen fernbleiben, er muß Unterrichtsstunden ausfallen lassen. Daß diese Absenzen möglichst auf ein Minimum herabgedrückt werden, ist der inneren Disziplin der Schule zuzuschreiben. Jeder Hörer muß sich schriftlich verpflichten, die drei Jahre durchzuhalten. Schon bei zweimaligem Fehlen wird er schriftlich an seine eingegangene Verpflichtung erinnert. Nicht selten sind Austritte aus der Schule auf Versetzungen oder Übernahme wichtiger gewerkschaftlicher Funktionen, die einen weiteren Schulbesuch nicht mehr zulassen, zurückzuführen. In anderen Fällen traten Funktionäre mit den besten Absichten in die Schule ein, konnten schließlich aber doch bei Gefahr der Vernach-

lässigung ihrer wichtigen Funktionen die Zeit für die Schule nicht mehr weiter aufbringen.

Schwierigkeiten und sichtbare Erfolge

Damit ist die Hauptschwierigkeit der zentralen Gewerkschaftsschule gekennzeichnet. In führenden Funktionen stehende Kollegen müssen meistens auf den beabsichtigten Schulbesuch verzichten, obwohl dieser für sie besonders wichtig wäre. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Schulbesucher keine richtigen Mitarbeiter der Gewerkschaften sind. Manche haben die Ausübung ihrer Funktionen auf die Tageszeit oder auf bestimmte Tage, die mit der Gewerkschaftsschule nicht kollidieren, beschränkt, andere ringen sich die Unterrichtsstunden in harter Selbstaufopferung ab.

Die Auswahl der Schüler ist keineswegs willkürlich. Wer an der Gewerkschaftsschule teilzunehmen wünscht, muß sich bei seiner Gewerkschaft melden, diese sucht aus den Bewerbern die ihr am besten scheinenden aus und schlägt sie dem Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes vor. Außerdem entsenden die Gewerkschaften aus eigener Initiative wichtige Funktionäre. Unter den Teilnehmern sind Gruppenobmänner, Fachsekretäre, Betriebsratsobmänner, Jugendsekretäre.

Eines sei vorweg festgestellt: Die Gewerkschaftsschule bringt weder Wunderkinder noch auf Lieferung bestellte Funktionäre hervor. Sie gibt vielmehr jedem Teilnehmer die Möglichkeit, viel und Wichtiges zu lernen. Sie leitet ihn auch methodisch an. Aber Voraussetzung des Erfolges sind doch aktives Interesse des Hörers und sein fester Wille, in der Schule zu lernen, das Gelernte zu verwerten, sich systematisch und möglichst spezialisiert auszubilden.



Es ist klar, daß die Hörer zwar alle mit Interesse, aber mit differenzierter Begabung und unterschiedlichem Willen in die Schule kommen. Dementsprechend müssen die Ergebnisse verschieden sein. In großen Zügen möchte ich nach meinen zweijährigen Erfahrungen als Leiter der Schule die Kursteilnehmer in zwei Gruppen einteilen: In solche, die unsere Schule eifrig besuchen, ausgezeichnete Frequenzen zu verzeichnen haben, aber doch nie so recht den Schluß zulassen, daß sie aktiver wurden oder das Gelernte jemals richtig verwerten werden; dann in solche, die mitunter wegen Ausübung wichtiger Funktionen fehlen, aber immer wieder durch ihre Intelligenz auffallen und sichtbar geistig gewinnen.

Die letztere Gruppe zeigt einige ausgesprochene Hoffnungen für die Gewerkschaftsbewegung. Hätte man ihretwegen allein die Schule eingerichtet, hätte es sich gelohnt. Die erste Gruppe dagegen hat zwar ihre Kenntnisse wesentlich verbessert, aber es fehlt ihr Tatkraft oder auch Gelegenheit.

Es sollen sich alle verantwortlichen Funktionäre der Gewerkschaftsbewegung darüber klar sein, daß Kurse und Schulen nur in wenigen Fällen unmittelbaren Erfolg zeigen, sondern daß ihnen häufig entscheidende Fernwirkung zukommt. Samen, die heute gelegt werden, gehen oft erst nach vielen Jahren zu reifer Frucht auf, wenn ein Vertrauensmann vor eine große Aufgabe und Verantwortung gestellt wird und sich dann dank seiner in Schulen erworbenen Kenntnisse großartig entfaltet. Solche Beispiele existieren in der Gewerkschaftsbewegung mehrfach. Dennoch ist aber auch Gegenwartserfolg vorhanden. Ein Vergleich zwischen den bei Schulbeginn angegebenen und nach einem Jahr Schule ausgeübten Funktionen weist regelmäßig beträchtliche Differenzen zugunsten gesteigerter Mitarbeit in den Gewerkschaften auf. So hält die Schule keineswegs von der praktischen Arbeit ab, sondern vermittelt den Ansporn zur Betätigung in der Gewerkschaftsorganisation.

Lehrplan und Unterricht

Nach den vorliegenden Erfahrungen besteht keine Veranlassung, den Lehrplan zu korrigieren. Unterrichtsgegenstände des ersten Jahrganges sind Gewerkschaftskunde, Wirtschaftskunde Österreichs und Staatskunde, des zweiten Jahrganges Gewerkschaftsgeschichte, Gewerkschaftsverwaltung, Arbeitsrecht, Weltwirtschaftsgeographie, Stenographie und Konzeptfähigkeit, des dritten Jahrganges Wirtschaftspolitik, Betriebswirtschaft, Sozialversicherung, Rhetorik. In allen drei Jahrgängen Englischunterricht, Diskussionen und schriftliche Arbeiten.

Trotz der ungefähr 160 Abende der drei Jahrgänge mit annähernd 400 Unterrichtsstunden erweist sich die Unterrichtszeit als zu kurz. Sie läßt in mehreren Fächern nur Vorträge mit Diskussionen, aber keinen richtigen Schulunterricht zu. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß den meisten Lehrern das Unterrichten nicht liegt. Sie dozieren lieber. Das geht auf Kosten der aktiven Mitarbeit der Schüler, deren Steigerung in den nächsten Jahren erwünscht wäre. Freilich ist die Überlastung mit Funktionen ein beträchtliches Hindernis. Jede schriftliche Hausaufgabe stellt eine Belastung dar, die mitunter nicht erfüllt werden kann. Wertvoll ist der ständige Kontakt des Kursleiters mit den Schülern. Er ermöglicht das grundsätzliche und lehrhafte Eingehen auf alle auftauchenden interessanten aktuellen Fragen. Dadurch kann auch die Allgemeinbildung der Hörer gehoben werden. Ein gewisser Mangel resultiert noch aus der zu geringen Möglichkeit des Schulleiters, auf die Eigenarten und Fähigkeiten der einzelnen Schüler einzugehen, ihnen Richtung und individuelle geistige Hilfe zu geben. Dazu wäre mehr Zeit erforderlich.

Das schwierigste Kapitel der Gewerkschaftsschule ist der Sprachunterricht, der in den Lehrplan aufgenommen wurde, weil internationale Verständigung für den Gewerkschafter unerläßlich ist. Daß es

sich dabei um ein Experiment handelte, war den Veranstaltern von vornherein klar. Der Russischunterricht scheiterte schon im ersten Lehrjahr. Die Teilnehmer waren zwar interessiert, aber die Sprache erwies sich als zu schwer, um in Abendstunden neben der Organisationsarbeit und dem ganzen übrigen Stoff der Gewerkschaftsschule erlernt zu werden. Mit dem Englischunterricht wurde dagegen ein Teilerfolg erzielt. Eine Gruppe der Schüler bewährt sich zwar bestens im Gewerkschaftsunterricht, kommt aber beim besten Willen im Sprachunterricht nicht mit. Es konnte bei der Alternative Sprachunterricht oder Ausscheiden aus der Schule nicht verblieben werden, sondern ein Teil der Schüler nimmt im zweiten Jahr am Sprachunterricht nicht mehr teil. Ein anderer Teil dagegen hat sichtbare Erfolge zu verzeichnen. Diese Kollegen fanden wiederholt Gelegenheit, Gespräche in englischer Sprache zu führen, sie lesen sehr gut und nehmen individuelle Nachhilfestunden, so daß sie zu jenen Gewerkschaftsschülern zu rechnen sind, die als englischsprechende aus der Schule hervorgehen werden. Das größte Hindernis für den Sprachunterricht ist der Zeitmangel. Schüler, die außerhalb der Schule nicht zum Lernen kommen, werden es unmöglich zu perfekten Kenntnissen in der Sprache bringen.

Studienreisen

Am Ende eines jeden Jahres wird mit den eifrigsten Schulteilnehmern eine Studienreise unternommen, um Betriebe und Wirtschaftsfragen praktisch kennenzulernen. Im Vorjahr galt der Besuch den Stahlwerken, der Schiffswerft, der Tabakfabrik in Linz, der Saline in Ebensee und Schloß Weinberg. Heuer wurde das Kohlenbergwerk Hering, das Zementwerk Kirchbichl, das Penicillinwerk Kundl, die Kupferhütte Brixlegg, ein Textilbetrieb, Genossenschaftshaus und Arbeiterkammer in Innsbruck und als Krönung die im Bau befindlichen Wasserkraftanlagen Kaprun besichtigt. Für den Erfolg der Gewerk-

schaftsschule sprach es, daß der Führungsingenieur in Kaprun erklärte, noch nie eine Gruppe geführt zu haben, deren Fragen derart den Kern der Probleme trafen und die sich so gut informiert zeigte wie die Wiener Gewerkschaftsschule. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welcher Gründlichkeit während der Reise stunden- und tagelang technische und sozialpolitische Probleme diskutiert wurden. Besonders diese, höchstes Interesse zeigende Tatsache läßt jede Anstrengung für eine weitere beträchtliche Steigerung der Studienreisen nach Abschluß des dritten Jahres gerechtfertigt erscheinen. Natürlich werden auch diese Reisen, je nach geistiger Kapazität des einzelnen Teilnehmers, verschieden ausgewertet. Die einen beobachten und lernen mit größter Intensität, die anderen beteiligen sich an den Führungen mit oberflächlichem Interesse und empfinden die Reise mehr als Belohnung, denn als Studiengelegenheit. Daher wird die Auswahl der Teilnehmer in Hinkunft kaum mehr nach der Höhe der Besuchsfrequenz allein vorgenommen werden können, sondern auch sichtbare persönliche Fortschritte in der Schule und konzentrierte geistige Anteilnahme mitentscheidend sein müssen. Leider werden dabei gewisse Ungerechtigkeiten nicht zu vermeiden sein, weil nicht alles Gediegene immer klar sichtbar ist.

Das letzte Jahr. Was dann?

In wenigen Monaten wird für einen Teil der Gewerkschaftsschüler das dritte und letzte Unterrichtsjahr beginnen. Es wird im Sommer 1950 be-

endet. Soll dann der Unterricht zu Ende sein? Das wird sich keineswegs als zweckmäßig erweisen. Es wird notwendig werden, wie in der Gewerkschaftsschule der ersten Republik, eine Arbeitsgemeinschaft mit eingeschränkten regelmäßigen Zusammenkünften, Vorträgen und Diskussionen zu bilden. Es werden aber auch besonders gute Schüler in die zentralen Arbeitsgemeinschaften des ÖGB überzuführen sein. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß die Schüler von den einzelnen Gewerkschaften delegiert wurden, daher von ihnen zu erfassen sind. Soweit Gewerkschaftsschüler noch nicht richtig in Funktionen gelangten, müssen sich die einzelnen Gewerkschaften das von den Schülern Erlernte zunutze machen und sie zu verstärkter Mitarbeit heranziehen. Es scheint mir, daß diese Übung heute noch zu wenig in Gebrauch ist. Man schickt zwar Menschen in Kurse, aber man holt sie nachher nicht genügend zur Arbeit. Gewerkschaftsschülern gegenüber sollte dieser Fehler nicht begangen werden.

Franz Senghofer



IM ZEICHEN VON MITSPRACHE UND DEMOKRATIE

Die 1970er-Jahre standen im Zeichen der Fortschreibung von gesellschaftlicher Demokratisierung und betrieblicher Mitsprache. Josef Eksl, Nachfolger von Franz Senghofer, stand daher vor einer Reihe von neuen inhaltlichen und organisatorischen Herausforderungen.

In den 1970er-Jahren änderten sich mit dem Antritt der SPÖ Alleinregierung unter Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Österreich. In der Folge wurde Österreich durch eine Reihe von gesetzlichen Maßnahmen zum fortschrittlichen Sozialstaat: So etwa wurde die Mitbestimmung der ArbeitnehmerInnen mit dem Jugendvertrauensrätegesetz (1972) und dem Arbeitsverfassungsgesetz (1974) ausgeweitet. Für Josef Eksl stand dabei außer Frage, dass Bildung und Wissen für die ökonomische Entwicklung eines Landes von größter Bedeutung ist, da die Technologie und der Fortschritt vom Stand der Bildung abhängen. Er war es auch, der als Mitbegründer und Geschäftsführer des Berufsförderungsinstitutes größten Wert auf die Zusammenarbeit aller Einrichtungen der Erwachsenenbildung gelegt hat.

Angesichts der gesellschaftspolitischen Veränderungen standen die Bildungsverantwortlichen einerseits vor der Aufgabe, diese neuen Inhalte durch die Entwicklung entsprechender Kurse den ArbeitnehmerInnenvertreterInnen näherzubringen, in der Folge aber auch vor der Aufgabe, die gewerkschaftliche Bildungs- und Kulturarbeit neu zu koordinieren.

JOSEF EKSL

Josef Eksl, geb. am 16. August 1909 begann seine Gewerkschaftstätigkeit ebenfalls in den 1920er-Jahren in der Jugendabteilung des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten. Nach 1934 war er illegal politisch tätig und musste einige Arreststrafen verbüßen. Die Zeit von 1938 bis 1945 verbrachte er in der Emigration in Belgien und Frankreich, 1946 kehrte er nach Österreich zurück und wurde Jugendsekretär der Gewerkschaft der Angestellten in der Privatwirtschaft, später Landessekretär der GAP. 1956 wurde er in das ÖGB-Bildungsreferat berufen, das er von 1972 bis 1976 leitete. Von 1959 bis 1978 war er Geschäftsführer des Berufsförderungsinstitutes. 1972 wurde Josef Eksl zum Präsidenten des Internationalen Arbeiterbildungsverbandes gewählt. Er erhielt zeit seines Lebens viele Auszeichnungen und war Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.



Josef Eksl. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie



1973 wurde schon mit Videorecorderaufnahmen im Rhetorikkurs gearbeitet. Quelle: ÖGB Tätigkeitsbericht 1973 Bildteil. 6. Blatt

PÄDAGOGISCHE ÄNDERUNGEN UND EINSATZ AUDIOVISUELLER HILFSMITTEL

Eine Reihe von Änderungen gab es im pädagogischen Bereich. So etwa wurde begonnen, um laufend Einsicht in die Gruppenprozesse der verschiedenen Jahrgänge zu bekommen, Tests und Meinungsbefragungen durchzuführen. Damit sollten nicht nur Gruppenprobleme bewältigt werden, sondern sie sollten auch Aufschlüsse über die Fortschritte der TeilnehmerInnen, die oft auch ein sehr unterschiedliches Bildungsniveau hatten, geben. Im Lehrgang, der 1972/73 startete, wurde auch mit Gruppenarbeiten begonnen.

1972 konnte schon eine größere Anzahl audiovisueller Hilfsmittel für den Unterricht zur Verfügung gestellt werden. So etwa standen in den Bildungsheimen Overhead-Projektoren und Foliotheken zu den Themen „Blick in die Wirtschaft“, „Arbeitsrecht“ und „Staatsbürgerkunde“ bereit.

Für den Redeunterricht stellte das Bildungsreferat Videorecorder mit Kameras, aber auch Bildschirme zur Verfügung. Auch in den Bundesländern wurden Recorder für den Unterricht angekauft. Weiterhin wurde aber auch die bereits Ende der 1960er-Jahre bewährte „Briefschule“ (Gewerkschaftskunde, Betriebswirtschaft) für den Unterricht verwendet.

GEWERKSCHAFTSSCHULEN IN GANZ ÖSTERREICH

Die Motivation der BetriebsrätInnen und FunktionärInnen in der Aufbruchstimmung der 1970er-Jahre, an einer länger dauernden Schulung teilzunehmen, war groß, was sich an der positiven Entwicklung der Gewerkschaftsschulen widerspiegelte. 1972 nahmen in 37 Schulen, in 55 Lehrgängen an insgesamt 2.585 Abenden, tausende von BetriebsrätInnen, GewerkschaftsfunktionärInnen und auch interessierte KollegInnen an einer umfangreichen Schulung teil, um ihrer Verantwortung in den vielen Betrieben und Arbeitsstätten gerecht werden zu können. In der Regel fanden die Gewerkschaftsschulen auch in den 1970er-Jahren zweimal wöchentlich am Abend statt und erstreckten sich weiterhin auf drei Jahrgänge. An manchen Orten gab es aber auch Schulen, die nur zwei Jahre dauerten.

Neben den bereits bestehenden Gewerkschaftsschulen gab es ab den 1970er-Jahren auch Gewerkschaftsschulen in Kirchdorf (1971), in Feldkirch und Dornbirn (1972), in Schwaz und Wörgl (1973), in Salzburg und Wartberg (1974), in Bregenz, Bludenz, Hermagor, Kötschach, Perg und Ried (1975). Im Jahr 1976 gab es insgesamt 49 Gewerkschaftsschulen mit 75 Lehrgängen in Wien und den Bundesländern.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1972-1976 JOSEF EKSL

STUDIENREISEN

Auch die Tradition der Studienreisen, bei denen vor allem Betriebsbesichtigungen durchgeführt wurden, wurde in den 1970er-Jahre aufrechterhalten. Sie führten sowohl durch Österreich, für die dritten Lehrgänge aber auch nach Deutschland, England, Schweden oder Norwegen.

GEMEINSAME BILDUNGS- UND KULTURARBEIT

Ab Mitte der 1970er-Jahre gab es Überlegungen in Richtung Reform der gesamten ÖGB-Schulungs- und Bildungsarbeit. In Arbeitskreisen, bestehend aus VertreterInnen des ÖGB, der Gewerkschaften und der Arbeiterkammern wurde unter Josef Eksl, der bis 1976 die Agenden des ÖGB-Bildungsreferates innehatte, die „Modernisierung“ der gesamten gewerkschaftlichen Schulungs- und Bildungsarbeit in Angriff genommen, die wenig später von seinem Nachfolger Kurt Prokop weitergeführt wurde.



Josef Eksl berichtet auf dem 8. ÖGB-Kongress über die Bildungsarbeit des ÖGB. Quelle: Protokoll des 8. ÖGB-Kongresses 1975, Bildteil

Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung

Das BFI hat sich viele Jahre hindurch bemüht, die Erwachsenenbildungsverbände zu einer Zusammen-



Ein Hauptanliegen des ÖGB-Bildungsreferenten Josef Eksl ist die Zusammenarbeit aller Institutionen der Erwachsenenbildung

arbeit zu bewegen. Volkshochschulen, Bildungswerke, WIFI und landwirtschaftliche Bildungsstellen wurden zu gemeinsamen Seminaren und Tagungen eingeladen. Daraus entwickelte sich die »Konferenz der Erwachsenenbildung« (KEBÖ).

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

Die Erwachsenenbildung hat folgende Ziele:

- **Abgrenzung und Ergänzung der Bildungsprogramme der einzelnen Institutionen, um den interessierten Erwachsenen ein übersichtliches und lückenloses Bildungsprogramm zu bieten und unökonomische Mehrgleisigkeit zu vermeiden.**
- **Ausarbeitung erwachsenengemäßer Lehrpläne mit einheitlichen Zielen, Stoffbegrenzungen, Stufengliederungen und Abschlüssen, um den Hörern eine aufbauende Bildung und Wechsel des Kursortes zu ermöglichen.**
- **Integration der Bildungsmittel (Kurse, schriftliche Unterlagen, Rundfunk, Fernsehen), um den Kreis der Interessenten zu erweitern und ihre Erfolgchancen zu erhöhen.**
- **Gegenseitige Unterstützung der Institutionen in Fragen der Lehrer und der Raumbeschaffung, der Lehrmittel (Sprachlabor) und der Werbung.**
- **Einrichtung und Ausbau von Beratungsstellen für die Erwachsenenbildung.**

Eines der Hauptanliegen des Bildungsreferenten des ÖGB Josef Eksl war die Zusammenarbeit aller Institutionen der Erwachsenenbildung. Quelle: Arbeit und Wirtschaft 11/1973, S. 31



Franz Senghofer als Festredner anlässlich des 50-jährigen Bestandes der Gewerkschaftsschulen in Österreich (1926-1976). Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Im Herbst 1976 wurde das 50-jährige Bestandsjubiläum der Gewerkschaftsschule gefeiert. In einem in der Arbeit und Wirtschaft unter dem Titel „50 Jahre Gewerkschaftsschule“ heißt es über die Gewerkschaftsschulen:

„Die Gewerkschaftsschule vermittelt nicht in erster Linie Rezepte für die Tätigkeit der tätigen und der heranwachsenden Gewerkschaftsfunktionäre. Sie will Kenntnisse vertiefen, den Blick auf das Wesentliche und in die Weite schärfen, den Funktionär befähigen, aus eigener Erkenntnis richtig zu handeln. Vor allem will sie den alten Gewerkschaftsgeist, der nicht fragt, was man davon hat, sondern was man dafür tun könnte, schärfen. Sie hat für die Heranbildung eines Nachwuchses gesorgt, der das geistige Fundament der Gewerkschaftsbewegung sichert und der heute schon in allen Körperschaften und allen Spitzen der Organisation anzutreffen ist.“

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

INTERNATIONALISIERUNG, SYSTEMATISIERUNG UND TECHNOLOGISIERUNG



Kurt Prokop, Leiter des Referats für Bildung und Arbeitswissenschaften des ÖGB 1976-1988. Quelle: ÖGB-Bildarchiv



Kurt Prokop spendet im Namen des ÖGB einen Sanitätswagen, Indien 1963. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Die in den 1970er-Jahren beschlossenen politischen Reformen begannen zu Ende des Jahrzehnts und in den 1980er-Jahren ihre Wirkung zu zeigen. So war diese Zeit von einem gesellschaftlichen, didaktischen und technologischen Aufbruch gekennzeichnet, der sich auch in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit widerspiegelte. Kurt Prokop, der 1976 das Bildungsreferat des ÖGB von Josef Eksl übernahm, hatte Jahre zuvor selbst die Wiener Gewerkschaftsschule absolviert.

Kurt Prokop war schon seit Beginn seiner Tätigkeit ein „erklärter Internationalist“. Er vertrat die Meinung, dass die Organisation nicht nur soziale Verantwortung und Verpflichtung gegenüber allen ArbeitnehmerInnen in Österreich, sondern auch für die Unterprivilegierten der Welt habe. Solidarität sollte nun nicht mehr nur innerhalb Österreichs Grenzen gelebt werden, sondern auf der ganzen Welt. Um diese gewerkschaftlichen Werte zu stärken, verteilte Prokop an österreichische BetriebsrätInnen Informationsmaterial über Afrika und führte in den gewerkschaftlichen Kursen „weltweite Gewerkschaftsarbeit“ als Unterrichtsfach ein.

Mit den Belangen der Wiener Gewerkschaftsschule betraute er Werner Ertl (bis 1982), dem der spätere Leiter des Referats für Organisation und Werbung im ÖGB, Herbert Steier (1982-1986), folgte. Schließlich übertrug er 1986 diese Aufgabe dem Leiter des Anton-Hueber-Hauses, Peter Zadrazil.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

KURT PROKOP

Kurt Prokop, geboren 1924 in Wien, gestorben 2011. Nach der Lehre zum Instrumentenbauer arbeitete er als Angestellter der Gemeinde Wien und war zwischen 1949 und 1956 Betriebsratsobmann bei den Wiener Verkehrsbetrieben. Er absolvierte die Gewerkschaftsschule, ein einjähriges Studium am Fircroft College in Großbritannien und 1958/59 die Sozialakademie. Im Jahr 1956 wurde er Sekretär im Bildungsreferat und mit der Planung und Durchführung internationaler gewerkschaftlicher Bildungsprogramme in Wien betraut. Zwischen 1961 und 1971 war er Sekretär im Internationalen Referat und organisierte Ausbildungsprogramme in Zusammenarbeit mit dem Europarat, der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und der Internationalen Arbeitsorganisation. Im Jahr 1971 wurde er Leiter des von ihm gegründeten Arbeitswissenschaftlichen Referats und legte sein Hauptaugenmerk auf die „Humanisierung der Arbeit“. Fünf Jahre später übernahm er die Leitung des Referats für Bildung und Arbeitswissenschaften. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1987 setzte er sich u.a. für die Systematisierung und Vereinheitlichung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ein, entwickelte Lehrerbildungsprogramme und erreichte die Einrichtung des Arbeitswissenschaftlichen Zentrums des ÖGB. Im Jahr 1980 verlieh ihm der damalige Bundespräsident Rudolf Kirchschläger (1915-2000) den Professorentitel, 1985 ehrte ihn die Republik Österreich mit dem „Großen Silbernen Ehrenzeichen“, und 1987 erhielt er den „Luitpold-Stern-Preis“.

SYSTEMATISIERUNG DES GEWERKSCHAFTLICHEN BILDUNGSPROGRAMMS

Ein im Oktober 1976 gefasster Beschluss des ÖGB und der Arbeiterkammern leitete die Modernisierung der gewerkschaftlichen Bildung ein, die bereits von Prokops Vorgänger Josef Eksl angeregt worden war. Es sollte nun ein gemeinsames und einheitliches Schulungsprogramm erarbeitet werden, das weiterhin auf die dezentrale Breitenschulung abzielte. Neben der bereits seit 1966 bestehenden Briefschule und dem seit den späten 1940er-Jahren stetig ausgebauten Freizeit- und Kulturangebot sollten auch die Gewerkschaftsschulen erhalten bleiben. Einerseits als Ausbildungsangebot für (Ersatz-) BetriebsrätInnen, PersonalvertreterInnen, JugendvertrauensrätInnen aus Klein- und Mittelbetrieben, denen es nicht möglich war, an mehrwöchigen Internatskursen teilzunehmen, und andererseits auch für interessierte Mitglieder.

Ziel war es, engagierte und kritisch denkende Menschen mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten, um die Richtlinien und Beschlüsse der Organisation in den Betrieben umzusetzen sowie bei ihnen das Interesse zu solidarischem Handeln, für wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu wecken.

Die Bildungsreferenten der Landesorganisationen im ÖGB erarbeiteten in einem eigens eingerichteten Arbeitskreis unter anderem auch die Neuausrichtung der österreichischen Gewerkschaftsschulen. Die TeilnehmerInnenzahl wurde auf 35 Personen pro Lehrgang eingeschränkt und die Anwesenheitspflicht von mindestens 75 Prozent festgelegt. Außerdem sollten österreichweit einheitliche Skripten erarbeitet werden. Diese sollten zum Selbststudium anregen und sicherstellen, dass die TeilnehmerInnen nach Abschluss der Ausbildung österreichweit über einen vergleichbaren Bildungsstand verfügen.

1979 wurde in Wien die Gewerkschaftsschule von einer dreiauf eine zweijährige Abendausbildung umgestellt.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

1976-1988 KURT PROKOP

NEUE FORMEN DES LERNENS

Die Unterrichtsformen sollten sich ändern: Statt der einseitigen Kommunikation „Lehrende tragen vor, Lernende hören zu“ sollte nun vermehrt auf Dialog fokussiert werden und so Vortragende und Zuhörende voneinander lernen. Es wurden verstärkt Gruppenarbeiten eingesetzt und so das gemeinsame Erarbeiten von Lehrstoff gefördert. Auch der Lehrplan wurde angepasst. Neben den stets unterrichteten „Hauptfächern“ wie Gewerkschaftsgeschichte, Wirtschaftskunde, Betriebswirtschaft, Arbeits- und Sozialrecht und Arbeitswissenschaften kamen nun neue Einheiten hinzu, wie neue Technologien, die Humanisierung der Arbeitswelt, die überbetriebliche Mitbestimmung, das Zivil-, Verwaltungs- und Strafrecht sowie Betriebspsychologie und Gesprächsführung.

Gleichzeitig sollte aber auch die kulturelle Bildung, die bereits seit Jahrzehnten eine der Kernaufgaben von Arbeiterkammer und ÖGB war, weiter ausgebaut werden. Eines der Angebote war das „Kulturschiff“. An Bord gab es Ausstellungen, Diskussionen und künstlerische Darbietungen.



Die Redeausbildung blieb weiterhin ein fixer Bestandteil des Lehrplans der Wiener Gewerkschaftsschule, hier mit dem österreichischen Widerstandskämpfer und ehemaligen Mitarbeiter des Bildungsreferats Hugo Pepper (1920-2011). Quelle: ÖGB-Bildarchiv

DIE STUDIENREISEN

Änderungen gab es bei den Auslandsstudienreisen, die Dauer wurde von 16 auf 10 Tage und auf den Besuch eines Landes beschränkt und die TeilnehmerInnen mussten weiterhin einen Reisebericht schreiben, um die gesammelten Inhalte und Erfahrungen zu vertiefen. Dies sollte ihnen erleichtern, ihre Erfahrungen zu verarbeiten.

Es wurde wieder die Bundesrepublik Deutschland besucht. Die TeilnehmerInnen hörten über die Mitbestimmungsstrukturen in den Betrieben sowie über die Politik des Deutschen Gewerkschaftsbundes, besuchten Atomkraftwerke und Kommunaleinrichtungen und machten Ausflüge nach Helgoland, auf die Insel Sylt oder nach Kopenhagen. Weitere Reiseziele waren Luxemburg, London und auch Budapest. Hier erhielten die TeilnehmerInnen Einblick in die Produktions- und Wirtschaftsbedingungen sowie die Lebensverhältnisse des damaligen realsozialistischen Gesellschaftssystems. Das Ziel der Studienreisen ins Ausland war und ist es die Weltoffenheit der TeilnehmerInnen zu erhöhen, genauso wie ihnen Einsicht in Herausforderungen der jeweiligen Gewerkschaften zu gewähren.

TECHNOLOGISIERUNG DER GEWERKSCHAFTLICHEN BILDUNG

Prokop und die Verantwortlichen für die Wiener Gewerkschaftsschule standen auch vor einer neuen Herausforderung. Nicht nur war die Abteilung gewachsen, das Referat betreute nun auch die Arbeitswissenschaft und verfolgte die Verwirklichung des Ziels der Standardisierung der Bildungsangebote und Skripten, sondern die EDV zog verstärkt in die Betriebe ein. Anfangs stand Prokop der zunehmenden „Anwendung der Computertechnologie“ eher skeptisch gegenüber. Er fürchtete, dass durch den vermehrten Einsatz von Computern die Datenmengen anwachsen würden, allerdings der Datentransfer zwischen BetriebsrätInnen und UnternehmerInnen nicht im gleichen Maße zunehmen würde, was wiederum zu einem massiven Informationsun-

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

gleichgewicht führen könnte und somit die Mitbestimmung im Betrieb gefährden würde. Allerdings gestand er ein, dass der Computer Zeitersparnis in der gewerkschaftlichen Arbeit mit sich bringen und effizient eingesetzt werden könnte.

Mit Prokop zogen aber nicht nur die Computer in die gewerkschaftliche Bildung ein, sondern auch andere damalige technologische Errungenschaften, der Overhead-Projektor wurde zwar weiterhin genutzt, bereits Tonbildschauen und Tonbänder verwendet, nun kamen aber auch noch die Videoaufzeichnungen dazu. Statt des rein verbalen Frontalunterrichts wurde der Vortrag nun aufgelockert und dies verbesserte den Lernerfolg. Die neuen Vortragsformen wurden wiederum begleitet von einer intensiven Aus- und Weiterbildung der ReferentInnen.



In den 1980er-Jahren hielt die Computerisierung Einzug in die gewerkschaftliche Bildung. Quelle: ÖGB-Bildarchiv



Sprachkurs in der Gewerkschaftsschule schon mit Einsatz der damals neuesten Technologie. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

DIE VORTRAGENDEN

Die Vortragenden waren meist MitarbeiterInnen der Arbeiterkammer und der Gewerkschaften. KollektivvertragsverhandlerInnen referierten nicht nur über Vertragsinhalte, sondern informierten auch über den Stand der aktuellen Verhandlungen, gaben Hintergrundinformationen zu Aushandlungsprozessen und Konsensfindungen, aber auch, warum manche Forderungen zu einem gewissen Zeitpunkt nicht durchgesetzt werden konnten. Und die Tradition, dass einmal pro Jahr der amtierende ÖGB-Präsident die TeilnehmerInnen besuchte, blieb weiterhin erhalten.

Während seiner langjährigen Tätigkeit als Leiter des Bildungsreferates setzte Prokop zahlreiche Akzente, die bis heute nachwirken. Allen voran die Internationalisierung der gewerkschaftlichen Bildung, einerseits um „den arbeitenden Menschen zur Weltoffenheit und zur solidarischen Handlungsfähigkeit zu erziehen“ und andererseits, um auf die Zunahme multinationaler Unternehmen vorbereitet zu sein. Er schrieb darüber im Jahr 1977:

„Solidarisches Handeln, national und international, [muss] als soziale und politische Leit-idee für die Veränderung unserer Gesellschaft gesehen werden und weiterhin im Mittelpunkt gewerkschaftlicher Bildungsarbeit stehen.“

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

GLEICHBEHANDLUNG, KULTURARBEIT UND POLITISCHER UMBRUCH

Die 1980er- und 1990er-Jahre brachten aus gewerkschaftlicher Sicht neue Herausforderungen auf der politischen Ebene mit sich, wie den Vormarsch des Neoliberalismus, des Rechtspopulismus und des Rechtsextremismus, sowie die Vorbereitung Österreichs zum Beitritt der EU. Ein positives Zeichen wurde in der österreichischen Politik 1990 mit der Errichtung des von Johanna Dohnal (1939 - 2010) geführten Frauenministeriums gesetzt. Ein Signal, das zwei Jahre zuvor bereits im ÖGB ausgesendet worden war, als Irmgard Schmidleithner als erste Frau das Bildungsreferat übernahm.

Irmgard Schmidleithner prägte ab 1988 für die nächsten vier Jahre nicht nur die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, sondern es zogen in die Wiener Gewerkschaftsschule auch spezielle „Frauenthemen“ ein.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit zeigte sie ein Defizit auf: die eklatante Unterrepräsentanz von Frauen auf allen Ebenen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Deshalb führte sie neben speziellen Kursangeboten für Frauen auch die begleitende Kinderbetreuung ein, um auch Müttern die Teilnahme an der gewerkschaftlichen Weiterbildung zu ermöglichen.

In der Wiener Gewerkschaftsschule wurden nun neue Fächer auf den Lehrplan gesetzt, wie „Partnerschaft und Arbeitswelt“ und „Die Frau in der Arbeitswelt“. An diesen Abenden wurde nicht nur die Geschichte der Frau als Arbeitnehmerin, deren Benachteiligungen bei der Berufsaus- und Weiterbildung sowie deren geringeren Aufstiegschancen beleuchtet, sondern auch über die Einkommensschere, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und die Doppelbelastung der Frauen gesprochen.

Einen Abend gestaltete die Gleichbehandlungsanwältin und heutige Leiterin der Gleichbehandlungsanwaltschaft



Irmgard Schmidleithner, Leiterin des Referats für Bildung des ÖGB 1988-1991. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Ingrid Nikolay-Leitner. Den meisten TeilnehmerInnen war das Thema ganz neu, obwohl das Gleichbehandlungsgesetz und das Bundesgesetz über die Gleichbehandlungskommission und die Gleichbehandlungsanwaltschaft bereits 1979 verabschiedet worden war. Es wurden auch die jeweiligen PartnerInnen der TeilnehmerInnen zu den Abenden eingeladen, und es entwickelten sich teils heftige Diskussionen über Themen wie die partnerschaftliche Kindererziehung und Haushaltsführung.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

IRMGARD SCHMIDLEITHNER

Irmgard Schmidleithner, geboren 1948 in Weißkirchen in Oberösterreich, absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, die Gewerkschaftsschule und studierte ab 1986 berufsbegleitend Soziologie. Zwischen 1980 und 1987 war sie ÖGB-Frauensekretärin in Oberösterreich, zwischen 1988 und Jänner 1991 leitete sie als erste Frau das ÖGB-Referat Bildung, Freizeit, Kultur und war zwischen 1991 und 1999 ÖGB-Frauenvorsitzende und ÖGB-Vizepräsidentin. Eines ihrer zentralen Anliegen war die Förderung der Bildung für Frauen. Die Agenden der Frauen vertrat sie auch als Vorsitzende des AK-Ausschusses „Frauenarbeit und Familienpolitik“ sowie als Mitarbeiterin in der Gleichbehandlungskommission. ZeitgenossInnen beschreiben sie als „Frau mit Biß“, die sich „*nie ein Blatt vor den Mund genommen hat*“, die als Sprachrohr für jene Frauen auftrat, denen die Möglichkeit fehlte, ihre Rechte selbst durchzukämpfen. Mit 51 Jahren musste sie gesundheitsbedingt in Pension gehen. Für ihr Engagement erhielt sie 1999 die höchste Auszeichnung des ÖGB, die „Johann-Böhm-Plakette“ und 2001 den „Luitpold-Stern-Preis“.

SELBSTSTÄNDIGES LERNEN UND KULTURARBEIT

Für Schmidleithner stand neben dem Ausbau von frauenspezifischen Themen in der gewerkschaftlichen Bildung auch das lebensbegleitende sowie selbstständige Lernen im Vordergrund. Deshalb regte sie die Gründung von Studiengruppen an. Die – von ModeratorInnen unterstützten selbst organisierten Lern- und Arbeitsgruppen – beschäftigten sich eigenverantwortlich mit einem selbstgewählten Thema. Ziel war es, dass neben der Erweiterung des Wissens und der Kommunikationsfähigkeit durch kooperatives und soziales Lernen auch das Selbstvertrauen der TeilnehmerInnen gestärkt wird. Schmidleithner sah dies als ein wichtiges, basisnahes und demokratisches Bildungsangebot. Genauso wie der von ihr ins Leben gerufene Kultur- und Bildungscocktail, der vom österreichischen Widerstandskämpfer und ehemaligen Mitarbeiter

Gleichbehandlung von Mann und Frau C 10

Änderung des Gleichbehandlungsgesetzes 1992 (Auszug)

1. § 2 Abs. 1 lautet:
 "(1) Auf Grund des Geschlechtes darf im Zusammenhang mit einem Arbeitsverhältnis niemand unmittelbar oder mittelbar diskriminiert werden, insbesondere nicht

2. bei der Festsetzung des Entgelts,

4. bei Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung auf betrieblicher Ebene,

5. beim beruflichen Aufstieg, insbesondere bei Beförderungen, ...

108. Bundesgesetz vom 23. Februar 1979 über die Gleichbehandlung von Frau und Mann bei Festsetzung des Entgelts (Gleichbehandlungsgesetz)

Aufgaben der Gleichbehandlungskommission:

- Gutachten über Fragen der Diskriminierung bei der Entgeltfestsetzung
- Veröffentlichung von Gutachten
- Bei Verletzung des Gleichbehandlungsgebotes: Prüfung auf Antrag eines Arbeitnehmers.
- Vorschläge zur Verwirklichung der Gleichbehandlung an den Arbeitgeber
- Klagemöglichkeit beim Arbeitsgericht
- Veröffentlichung rechtskräftiger Urteile

Mittleres Netto-Personen-Einkommen 1991
 (bei einer individuellen Arbeitszeit von 40 Stunden / Woche)

	Männer	Frauen
Arbeiter	12.510	9.270
Angestellte	16.170	12.020

ÖGB Materialien für Erwachsenenbildung und Schule VII
Sozialpolitik in Österreich seit 1848
 Institut zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern, AK-Wien - Bereich Bildung

Seminarunterlagen zum Thema Gleichbehandlung von Mann und Frau.
 Quelle: VÖGB

des Bildungsreferates Hugo Pepper (1920-2011) gestaltet und moderiert wurde. Er nahm dabei die heute gelebte Praxis der Durchmischung des Vortragsstils sowie exemplarisches Lernen bereits voraus. Mittels Musik, Film- und Gedichtvorträgen brachte er den ZuhörerInnen die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung näher. Diese Darbietungen wurden auch zu einem fixen Bestandteil der Ausbildung in der Wiener Gewerkschaftsschule.

1976-1988

Internationalisierung,
 Systematisierung
 und
 Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
 Kulturarbeit und
 politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
 Neuorientierung,
 Bildungs Kooperation
 und politischer
 Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
 des Lehrplans,
 Repolitisierung und
 Europäisierung

1988-1991 IRMGARD SCHMIDLEITHNER

Aus den Unterlagen der Jahrgangskonferenz des Jahres 1989, des Lehrgangs 41 C der Wiener Gewerkschaftsschule, geht hervor, dass die von Schmidleithner angestrebten Bildungsziele erreicht werden konnten. TeilnehmerInnen berichten darüber, den Anstoß erhalten zu haben, immer weiter zu lernen, dass ihr Wissenshorizont in zahlreichen Sachgebieten erweitert worden sei, dass ihre Diskussions- und auch Kritikfähigkeit und die Fähigkeit, das Gelernte weiter zu vermitteln, verbessert worden sei und die Bereitschaft, sich für KollegInnen einzusetzen, erhöht worden wäre.



Titelseite des Hintergrundmaterials zum 1. Kultur- und Bildungscocktail vom 13. Oktober 1988. Quelle: AK Wien

NEUE THEMEN IM LEHRPLAN

Weitere Schwerpunktthemen dieser Zeit waren Argumente gegen Sozialabbau und Deregulierung, friedliches Leben in einer multikulturellen Gesellschaft und Antirassismen, der Einsatz von neuen Technologien und der bevorstehende EU-Beitritt. Die FunktionärInnen wurden nun auch verstärkt in Verhandlungs- und Teamtraining sowie Gesprächsführung, Moderation und Konfliktbewältigung unterrichtet.

1991 wurde Schmidleithner ÖGB-Frauenvorsitzende, und Franz-Josef Lackinger folgte ihr im Bildungsreferat nach. Bildungs- und frauenpolitische Arbeit waren für sie eng miteinander verbunden, die sie auf unterschiedlichsten Ebenen auch immer wieder einforderte. Ihr ging es nicht nur um Theorie, sondern um konkrete Maßnahmen. Ein Beispiel dafür war ihre Forderung, das Frauenministerium als eigenständiges Ressort zu etablieren:

„Da eine soziale Frauenpolitik aber nicht nur Sache der ÖGB-Frauen sein kann, brauchen wir eine Frauenministerin, die sich ausschließlich den Fragen von benachteiligten Frauen widmen könne“.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

JAHRGANGSKONFERENZ AM 18. MAI 1989:

Was nehme ich mit?

Einen Grundstock an Wissen und sehr wichtig den Kontakt zu Leuten, die mir bei speziellen Problemen weiterhelfen können.
Neue Erkenntnisse in verschiedenen Bereichen
Mehr Bereitschaft, sich für die Kollegen einzusetzen
Kennenlernen der Probleme in den Betrieben und deren Lösungen
Daß ich zwar meine Meinung so gut ich kann vertreten soll, daß sie aber nur für mich richtig ist, und daß nur die Mehrheit in der Gruppe zählt.

Größeres Wissen für Betriebsräte

Mehr Wissen

Mehr Wissen in meiner Betriebsratstätigkeit

Erweiterung des Wissenshorizonts für alle Sachgebiete, die ein Betriebsrat für seine Funktion benötigt.

Mehr Wissen - besseres Auftreten

Grundkenntnisse in Argumentieren und Diskutieren

Grundwissen - Information

Information

Zu wenig Information

Grundwissen über Entstehung und Ziele der Gewerkschaftsbewegung und deren politischen und sozialen Bedeutung

Schulung der Diskussionsfähigkeit (Rhetorik) und Verbesserung der Kritikfähigkeit, um das Gelernte umsetzen und weitervermitteln zu können.

Das Wissen, welches mir vermittelt wurde.

Die gute Kameradschaft in der Klasse

Den inhaltlich guten Stoff in den einzelnen Themen

Solidarität

Gemeinsames Arbeiten - Solidarität

Nicht sehr viel, da man annehmen mußte, daß mehr Arbeitsrecht im Lehrplan ist.

Information war zu wenig

Kritikfähigkeit und Mut zum Diskutieren im Betrieb (Durchsetzungsvermögen)

Wir brauchen eine eindeutige Orientierung (Zielvorstellung), aber auch viel Detailwissen, Einfühlungsvermögen, um an der Ausgangsposition des einzelnen ansetzen zu können und gemeinsame und unterschiedliche Interessen vertreten zu können.

Ich sehe viel mehr als vorher - ich bewege mich anders

Vergleiche zwischen den verschiedenen Arbeitnehmergruppen (recht-

Reflexion des Lehrgangs 41C über die Wiener Gewerkschaftsschule im Rahmen der Jahrgangskonferenz 1989. Quelle: VÖGB

1. KULTUR- und BILDUNGSCKOCKTAIL



Titelseite der Liedersammlung zum 1. Kultur- und Bildungscocktail vom 13. Oktober 1988. Quelle: AK Wien

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

PÄDAGOGISCHE NEUORIENTIERUNG, BILDUNGSKOOPERATION UND POLITISCHER PROTEST



Franz-Josef Lackinger, Leiter des Referats für Bildung des ÖGB 1991-2003. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

FRANZ-JOSEF LACKINGER

Franz-Josef Lackinger, geboren 1965 in Linz, studierte zwischen 1983 und 1988 Geschichte und Deutsch (Lehramt). Er war zwischen 1988 und 1990 pädagogischer Mitarbeiter des Verbands Österreichischer Schulungs- und Bildungshäuser (VÖSB), zwischen 1990 und 1991 Sekretär im ÖGB-Referat für Bildung, Freizeit, Kultur, das er zwischen 1991 und 2003 leitete. Er setzte sich den weiteren Ausbau der ReferentInnenakademie sowie die Umsetzung von Reformen in der Wiener Gewerkschaftsschule ein. 2003 wechselte er als stellvertretender Geschäftsführer und Personalchef in das Berufsförderungsinstitut Wien (bfi), dessen Geschäftsführer er seit 1. Jänner 2011 ist.

In den 1990ern und Anfang der 2000er-Jahre wurden die zuvor initiierten politischen Veränderungen vertieft, die auch in der gewerkschaftlichen Bildung aufgenommen wurden. So standen nach dem EU-Beitritt Österreichs vermehrt internationale Themen auf dem Stundenplan, genauso wie Protestformen gegen den von Schwarz-Blau initiierten Sozialabbau. Diese politische Neuausrichtung, die auch von einer pädagogischen Umorientierung begleitet war, wurde unter Franz-Josef Lackinger vollzogen, der 1991 die Leitung des ÖGB-Bildungsreferats übernahm.

Nach dem plötzlichen Tod Peter Zadrazils (Leiter des Anton-Hueber-Hauses sowie der Wiener Gewerkschaftsschule) 1989 wurde Franz-Josef Lackinger 1990 Leiter der Wiener Gewerkschaftsschule und mit der Bestellung Irmgard Schmidleithners zur ÖGB-Frauenvorsitzenden und -Vizepräsidentin übernahm er die Leitung des ÖGB-Bildungsreferats. Der Germanist und Historiker war seit 1988 als pädagogischer Mitarbeiter beim VÖSB (Verband Österreichischer Schulungs- und Bildungshäuser - heute VÖGB) beschäftigt. In der Leitung der Wiener Gewerkschaftsschule folgte ihm Heinz Strobel nach (1991 - 2000), der zuvor als Jahrgangsbetreuer tätig gewesen war.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

PÄDAGOGISCHE NEUORIENTIERUNG UND BILDUNGSKOOPERATION

Am Beginn der Tätigkeitsperiode von Franz-Josef Lackinger stand der 12. ÖGB-Bundeskongress im Jahr 1991 und die damit verbundene Neudefinition des Aufgabenbereichs des Bildungsreferates:

„Die Gewerkschaftliche Bildungsarbeit hat als zentrale Aufgabe den Arbeitnehmern ihre Situation, ihren Standort in der Gesellschaft sowie die Notwendigkeit zu Veränderungen bewusst zu machen. In der Folge muss sie bestrebt sein, das dafür nötige Wissen und die nötigen Fähigkeiten zu vermitteln, die Arbeitnehmer zur Verteidigung und Wahrung ihrer Interessen zu befähigen und sie zur permanenten konstruktiven Veränderung der gesellschaftlichen Situation anzuregen.“



LeiterInnen des ÖGB Bildungsreferats v. links: Franz-Josef Lackinger, Irmgard Schmidleithner, Franz Senghofer, Josef Eksl, Kurt Prokop. Quelle: ÖGB-Bildarchiv

Im Vorfeld des 12. ÖGB-Bundeskongresses formulierte der für gewerkschaftliche Bildung zuständige Arbeitskreis Grundsätze und Organisationsanforderungen für die Erwachsenenbildung, die auch Eingang in die Gewerkschaftsschule fanden: weitere Öffnung für Gewerkschaftsmitglieder, die bereits in den 1970er-Jahren initiiert worden war, und somit weg von der „Kaderschulung“ hin zur „Breitenschulung“; die Erhöhung des Grads an Selbstaktivität der TeilnehmerInnen durch Projektarbeiten; die Vereinheitlichung der bestehenden Konzepte unter Rücksichtnahme der besonderen Regionalsituationen; die stärkere Einbeziehung der ReferentInnen in Form von fachspezifischen Arbeitskreisen sowie Verbesserung ihrer Ausbildung durch den Besuch der im Jahr 1989 vom ÖGB und der AK gegründeten ReferentInnenakademie; Aufbau eines ständigen BetreuerInnenstabes, den es bereits seit den 1970er-Jahren gab, nun mit einem verstärkten Fokus auf Kompetenzen in Gruppenleitung, um die didaktische Kontinuität zu gewährleisten. Zentrale Ziele waren, dass die AbsolventInnen der Gewerkschaftsschule ein gemeinsames Fundament an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten haben sollten, dass sie nicht nur in ihren sozialen Kompetenzen gestärkt seien, sondern auch Gesamtzusammenhänge verstünden und die Gewerkschaftsschule als Grundausbildung für weitere gewerkschaftliche Bildungsangebote wie die Betriebsrats- und/oder Sozialakademie hätten.

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungsk Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

Das Lernen in der Gewerkschaftsschule sollte interessenorientiert sein, um die Förderung und Wahrung der ökonomischen, sozialen und kulturellen Interessen der ArbeitnehmerInnen sicherzustellen. Es sollte sich an den TeilnehmerInnen ausrichten, um die inhaltliche und methodische Gestaltung ihren Bedürfnissen anzupassen. Es sollte praxisorientiert sein, um das erfahrene Wissen, Fähigkeiten und Werthaltungen im Gewerkschafts- und Betriebsratsalltag anwenden zu können. Schließlich ging es auch darum, Theorie und Praxis zu verbinden, und die Handlungsfähigkeit zu fördern. Die TeilnehmerInnen sollten sich während des Abends mit Unterstützung der ReferentInnen Themen selbst erarbeiten. Statt rein inhaltlich orientierten Unterrichts sollte durch die Anwendung von emotional ansprechenden Methoden solidarisches Handeln bewusst erlebbar gemacht werden. Außerdem sollte ein fächerübergreifendes Lernen mittels Projektarbeiten und Planspielen gefördert werden.

„MITEINANDER – VONEINANDER LERNEN“

Eine der größten Herausforderungen war die Umsetzung des neuen pädagogischen Konzepts: die Abwendung von der „Pflichtschulmethode“, von Lernformen des einseitigen Informationsflusses mittels Frontalvorträgen hin zu partizipativen Vermittlungstechniken. Statt des Versuchs, möglichst viele Inhalte zu lehren, sollte nun auf „exemplarisches Lernen“ umgeschwenkt werden. Die Neuausrichtung stand unter dem Motto: „Miteinander – voneinander lernen“.

Das vom deutschen Sozialphilosophen Oskar Negt entwickelte didaktisch-methodische Konzept zur politischen Bildung, das „exemplarische Lernen“, sollte von nun an angewandt werden: Das Ganze an einem Beispiel zu begreifen, anhand eines Exempels den Weg zu individueller und kollektiver Selbstbestimmung und Emanzipation zu begreifen.

Ziele der WGS Die zweijährige Gewerkschaftsschule will das „Handwerkszeug“ für die praktische gewerkschaftliche Arbeit und grundlegendes Wissen über Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Kultur bieten. Fast noch wichtiger ist die Förderung der Kommunikationsfähigkeit und Solidarität durch die zweijährige Arbeit in einer bunt gemischten Gruppe. Die TeilnehmerInnen sollen die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten nach eigener kritischer Überprüfung zum Wohl der ArbeitnehmerInnen einsetzen. Teilnahmevoraussetzungen: Keine besonderen Vorkenntnisse, sondern Interesse an der gewerkschaftlichen Arbeit in- und außerhalb des Betriebes (der Dienststelle). Vorrangig werden Gewerkschaftsmitglieder aufgenommen, die bereits eine Funktion in der Arbeitnehmerbewegung innehaben bzw. für eine solche vorgesehen sind.	Inhalte der WGS • Kommunikationstraining • Rhetorik • Aufbau und Politik der Gewerkschaftsbewegung • Geschichte der Arbeiterbewegung • Arbeitsrecht und Arbeitsverfassung • Mitbestimmung und Mitwirkung im Betrieb • Sozialversicherung • Sozialpolitik • Grundlegende volks- u. betriebswirtschaftliche Zusammenhänge • Neue Technologien • Humanisierung der Arbeitswelt • Konsumentenschutz • Bildungspolitik für ArbeitnehmerInnen • Gewerkschaften und Europäische Union • Organisieren und Durchführen von Sitzungen und Versammlungen • Aktuelle Probleme unserer Zeit WICHTIG! Am So., 3. 10. von 9–17.30 Uhr und So., 4. 10. von 9–12.30 Uhr, findet ein Wochenendseminar zum Kennenlernen statt, das unbedingt besucht werden sollte.	WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE 52. Lehrgang, 1998–2000 Informationen erhalten und weitergeben – Diskussionstraining Umsetzung – und Durchsetzungstraining Kursort: ÖGB, Wipplingerstr. 35 1011 Wien AK-Amtsstelle, Prager Str. 31 1210 Wien (nur Dienstag und Donnerstag) Kurstage: Montag u. Mittwoch Dienstag u. Donnerstag jeweils von 17.30–21.00 Uhr Beginn: Montag, 28. 9. 98 Dienstag, 29. 9. 98 Anmeldeschluß: Freitag, 18. 9. 98 Auskünfte: ÖGB, Referat für Bildung, Freizeit, Kultur 1011 Wien, Wipplingerstraße 35, 4. Stock Telefon 534 64/491 D.w. (Heinz Strobel) oder 422 D.w. (Brigitte Ablöcher)	WIENER GEWERKSCHAFTSSCHULE 52. Lehrgang ANMELDUNG  Familienname: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____ Telefon: _____ Beruf: _____ Adresse/Privat: _____ Berufs- od. Dienststelle: _____ Adresse/Dienstort: _____ Telefon: _____ Gewerkschaft: _____ Mitgliedschaft: _____ Funktion als ArbeitnehmerIn: bzw. in der Gewerkschaft _____ Ich melde mich an für: ☐ Montag und Mittwoch ☐ Dienstag und Donnerstag ☐ Dienstag und Donnerstag (in Fließschrift) Datum: _____ Unterschrift: _____ Befürwortung der zuständigen Gewerkschaft: _____
--	--	---	---

Bewerbungsfolder der Wiener Gewerkschaftsschule aus dem Jahr 1998. Quelle: VÖGB

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

DIE ZIELSETZUNG

- 1. Klare und allgemein akzeptierte Richtlinien für zentrale Bildungsaufgaben im Rahmen des ÖGB und damit eine effizientere Nutzung der Ressourcen.
- 2. Mehr Einbindung der Gewerkschaften in zentrale Bildungsaufgaben bei voller Anerkennung ihres autonomen Bildungsauftrages und ohne ihre Aktivitäten im Rahmen dieses autonomen Bildungsauftrags zu beschränken.
- 3. Weiterer Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den Arbeiterkammern, dem ÖGB und den Gewerkschaften im Bereich der gewerkschaftlichen Bildungsmaßnahmen auf Bundes- und Landesebene unter Berücksichtigung der gesetzlich festgelegten Aufgaben der AK.
- 4. Unter diesen Voraussetzungen Aufbau eines Koordinationssystems, das gegenseitige Unterstützung und Information sowie die Vermeidung von unnötigen Bruchstellen und Überschneidungen auf allen Ebenen sichert.
- 5. Durch die Verbesserung der Koordination sicherzustellen, daß der Einsatz der beträchtlichen Mittel, die jährlich für die Bildungsprogramme für ArbeitnehmervertreterInnen aufzuwenden sind, mit größtmöglicher Effizienz erfolgt, wobei auf jeden Fall anzustreben ist, daß durch Effizienzsteigerung eventuell freiwerdende Mittel weiterhin zweckgebunden für das Bildungsprogramm zur Verfügung stehen.
- 6. Durch das gemeinsame Koordinationssystem weiters zu erreichen, daß die von den Arbeiterkammern für das Bildungsprogramm aufgewendeten Mittel ebenso wie die inhaltliche Unterstützung direkter und damit bedarfsentsprechender eingesetzt werden können. (Mit den Bestimmungen in § 6 des Arbeiterkammergesetzes 1992 sind auch bessere Möglichkeiten zur Unterstützung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit durch die Arbeiterkammern gegeben.)
- 7. Stärkere Einbeziehung der Erwachsenenbildungseinrichtungen, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit ÖGB bzw. AK stehen (v. a. BFI, VHS) in bzw. für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit bzw. das Nutzbarmachen dieser Einrichtungen für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit im Sinne eines effizienten Ressourceneinsatzes.

Zielsetzung des 1996 gegründeten Bildungsrats von ÖGB und AK aus dem Grundsatzpapier „Gemeinsames ÖGB/AK Bildungsprogramm“. Quelle: VÖGB



Auch TeilnehmerInnen der Wiener Gewerkschaftsschule beteiligten sich an der Demonstration gegen die geplante Pensionsreform 2003. Quelle: ÖGB-Bildarchiv/Heusler

Die TeilnehmerInnen der Gewerkschaftsschule hatten und haben ein hohes soziales Engagement, aber sie brauchen auch Werkzeuge, um Forderungen zu formulieren, zu argumentieren und schließlich durchzusetzen. Dazu brauchen FunktionärInnen das nötige Wissen und die Fähigkeit, dieses zu kommunizieren, damit sie in den Verhandlungen genauso wie am Stammtisch als selbstbewusste PartnerInnen auftreten können.

Um die Systematisierung und Vertiefung der Bildungsarbeit weiter voranzutreiben, wurde im Jahr 1996 der Bildungsrat gegründet. Die Arbeiterkammer und der ÖGB legten nun schriftlich fest, was seit Jahrzehnten in der Praxis gelebt wurde: Kooperation zwischen den beiden Organisationen und die stetige Weiterentwicklung der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung.

NEUE THEMEN IM LEHRPLAN

Teil der pädagogischen Neuorientierung war auch, neben den üblichen Hauptthemen wie Arbeitsrecht, Betriebswirtschaft und Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, das vermehrte Augenmerk auf Rhetorik, Sozialpsychologie, Zeitplanung, Stressmanagement sowie Werbe- und Organisationstechnik zu legen. Fächer wie „praktische Gewerkschaftsarbeit“ wurden eingeführt, aber auch „Psychologische Kompetenz“ und „Kommunikation und Persönlichkeitstraining“.

Anfang der 2000er-Jahre kamen noch Themen hinzu, wie neue Formen der Präsentationstechniken. So wurde beispielsweise Wert auf den Einsatz von Moderationskarten, Pinnwänden und Flipcharts gelegt. Auch über die seit 2000 regierende schwarz-blaue Koalition und deren Auswirkung auf den Sozialstaat wurde diskutiert sowie Rechtspopulismus und Rechtsextremismus verstärkt thematisiert. Die TeilnehmerInnen lernten vielfältige Formen von gewerkschaftlicher Protestkultur in der Realität kennen. So waren TeilnehmerInnen der Gewerkschaftsschule beim Aktionstag am 6. Mai und am 13. Mai 2003 unter den rund 100.000 DemonstrantInnen gegen die geplante Pensionsreform von Schwarz-Blau.

1976-1988

Internationalisierung, Systematisierung und Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung, Kulturarbeit und politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische Neuorientierung, Bildungsk Kooperation und politischer Protest

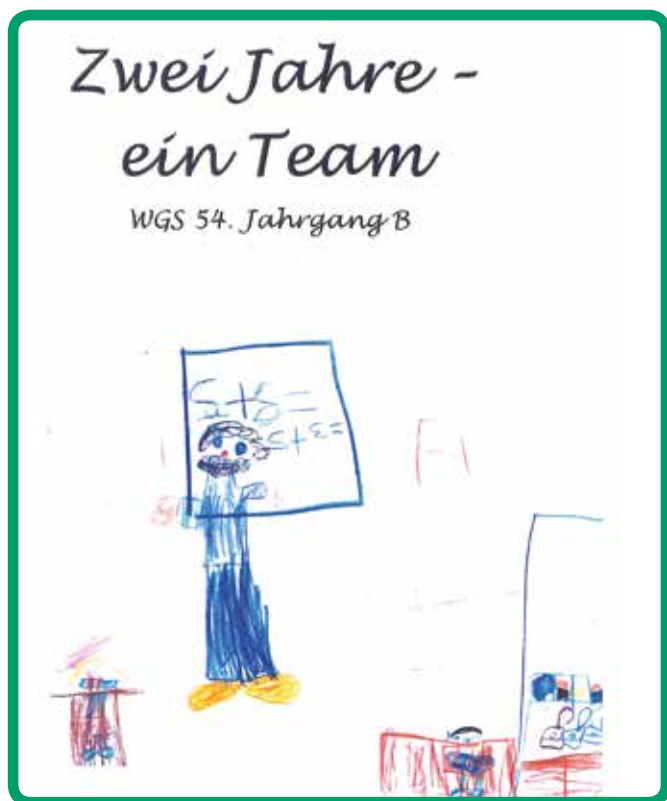
SEIT 2003

Vereinheitlichung des Lehrplans, Repolitisierung und Europäisierung

1991-2003 FRANZ-JOSEF LACKINGER

STUDIENREISEN UND PROJEKTARBEITEN

Die Studienreisen führten jetzt in die „EU-Hauptstadt“ Brüssel, nach Antwerpen, Berlin oder nach Slowenien.



Projekt-Broschüre „Zwei Jahre – ein Team“ des Lehrgangs 54 B. Quelle: VÖGB

Dass die von den SchulleiterInnen angestrebte Selbstaktivierung funktionierte, bewies der Jahrgang 47 A (1993-1995). Ihre erste Reise führte sie nach Linz, und neben den üblichen Betriebsbesuchen nahmen sie auch an der Projektpräsentation der oberösterreichischen Gewerkschaftsschulen teil. Spontan entschlossen sie sich, ebenfalls ein Projekt – eine Zeitschrift mit ihren Erfahrungen in der Gewerkschaftsschule – umzusetzen. In den darauffolgenden Jahren wurden auch von den nachfolgenden Lehrgängen unterschiedlichste Pro-

jekte durchgeführt, sie stellten etwa einen Mitglieder-Werbekoffer zusammen, drehten einen Film oder veröffentlichten eine Broschüre. Im Sommersemester 2002 wurde sogar ein Projekt in einer eigenen Radiosendung vorgestellt.



Projektvorstellung des Lehrgangs 55C im Radio. Quelle: Privates Fotoarchiv Dieter Preinerstorfer.

DIE VORTRAGENDEN

Die Betonung von internationalen Themen spiegelte sich auch in der Auswahl der ReferentInnen wieder, so war der damalige Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Michael Sommer in der Wiener Gewerkschaftsschule zu Gast. Ebenso zählte der Internationale Sekretär und Vorstandsmitglied des Europäischen Gewerkschaftsbundes Karl-Heinz Nachtnebel zu den Vortragenden.

Weitere ReferentInnen waren die Aktivistin, Absolventin und spätere Präsidentschaftskandidatin Elfriede Awadalla; der damalige Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz Michael Ausserwinkler und der langjährige Direktor der Arbeiterkammer Wien Josef Cerny. Die Tradition des jährlichen Besuchs des ÖGB-Präsidenten wurde weiter-

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie



Rednerdienst zum Thema Globalisierung vom internationalen Sekretär Karl-Heinz Nachtnebel. Quelle: VÖGB

geführt genauso wie Referate von Fachleuten aus den einzelnen Gewerkschaften, wie Franz Riepl von der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie, der damalige Bundesgeschäftsführer der Gewerkschaft der Privatangestellten Wolfgang Katzi-an, der Vorsitzende der Gewerkschaft Bau-Holz Johann Driemer, die Frauensekretärinnen der einzelnen Gewerkschaften und der heutige Leiter der Abteilung Volkswirtschaft im ÖGB Georg Kovarik.

Für die TeilnehmerInnen war eines der Highlights, „ihren“ Gewerkschaftsvorsitzenden persönlich kennenzulernen und mit ihm tagesaktuelle Themen zu diskutieren.

Lackingers visionärer Blick war begründet in der Erkenntnis, dass die tiefgreifenden Veränderungen in der Arbeitswelt für das ArbeitnehmerInnenbewusstsein und für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit neue Herausforderungen darstellen:

„... längst verbirgt sich hinter dem Schlagwort ‚Neue Technologien‘ nicht mehr nur die Frage nach Arbeitsplatzabbau und Arbeitsplatzgestaltung. Vielmehr geht es heute um neue Formen der Arbeitsorganisation und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Folgen, die zum Teil noch gar nicht abschätzbar sind. Insbesondere zeichnet sich die Gefahr ab, daß ein eigenständiges ‚Arbeitnehmerbewusstsein‘, das im deutlich sichtbaren Interessensgegensatz der ‚alten‘ industriellen Struktur gewissermaßen ‚natürlich‘ gegeben war, im Schwinden begriffen ist. Gewerkschaftliche Bildung muß hier gemeinsam mit den Belegschaftsvertretung Modelle entwickeln, wie auch Arbeitnehmer/innen eines ‚modernen‘ Typs die Notwendigkeit der Organisation ihrer Interessen deutlich gemacht werden kann.“

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

VEREINHEITLICHUNG DES LEHRPLANS, REPOLITISIERUNG UND EUROPÄISIERUNG

In den 2000er-Jahren gab es nicht nur Strukturreformen im ÖGB und den Gewerkschaften, sondern auch die Gewerkschaftsschulen in ganz Österreich gaben sich eine einheitliche Struktur. Neue Elemente wie eine verstärkte Beteiligungorientierung und Selbstlernphasen veränderten auch das Lernverständnis, das auf mehr Mitsprache und Eigenverantwortung abzielte. Mit Sabine Letz, langjährige Mitarbeiterin des ÖGB, übernahm 2003 zum ersten Mal eine Diplom-Pädagogin die Leitung des Bildungsreferats.

Gemeinsam mit den Verantwortlichen für die Wiener Gewerkschaftsschulen, Michael Meyer (2000-2012), Nina Dirnweber (2012-2015) und Christine Esterbauer (seit 2015) realisierte sie bereits formulierte Vorhaben wie die Systematisierung des gewerkschaftlichen Bildungsangebotes und definierte neue Ziele, wie die Schaffung von Voraussetzungen, um Menschen für lebensbegleitendes Lernen zu motivieren.

DER LEHRPLAN

Zwischen 2003 und 2017 wurden auch für die Gewerkschaftsschulen zahlreiche Meilensteine gesetzt, wie die Festlegung eines einheitlichen Designs, die Erstellung einer Datenbank zur Verwaltung der TeilnehmerInnen, die Zusammenstellung von pädagogischen Konzepten für die einzelnen Unterrichtseinheiten, die endgültige Vereinheitlichung des Lehrplans, die Neugestaltung der Studienreisen, den Ausbau des Online-Angebotes, die Einführung von Informationsabenden vor Ausbildungsbeginn, um die Drop-out-Rate zu reduzieren, Selbststudiumsformate, die Erstellung von Leitfäden für TeilnehmerInnen und ReferentInnen sowie die Akkreditierung der erfolgreichen Absolvierung der Wiener Gewerkschaftsschule für das Zertifikat bzw. Diplom der Weiterbildungsakademie für ErwachsenenbildnerInnen mit 38,5 ECTS.

Sabine Letz, Leiterin des Referats für Bildung des ÖGB seit 2003. Quelle: VÖGB



SABINE LETZ

Sabine Letz, geboren 1968, Studium der Pädagogik, Publizistik und Kommunikationswissenschaften. Zwischen 1993 und 1998 war sie pädagogische Mitarbeiterin im Verband Österreichischer Schulungs- und Bildungshäuser (VÖSB), zwischen 1998 und 2004 Leiterin des EU-Projektbüros im ÖGB-Referat für Bildung, Freizeit, Kultur und seit 2003 ist sie Leiterin des ÖGB-Bildungsreferates sowie Geschäftsführerin des Verbandes Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB). Außerdem ist Letz seit 2001 Geschäftsführerin des BFI Österreich, seit 2004 Kammerrätin und seit 2009 Vorsitzende des Ausschusses für Bildung und Kultur in der Wiener Arbeiterkammer. Seit 2006 ist sie außerdem Aufsichtsratsvorsitzende des Wiener Volkstheaters und seit 2016 Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung (ÖGPB).

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie



TeilnehmerInnen der Wiener Gewerkschaftsschule informieren sich über Kulturangebot des VÖGB. Quelle: VÖGB

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Neoliberalismus und der Entsolidarisierung der Gesellschaft legt(e) die Bildungsabteilung besonderes Augenmerk auf die stärkere Vermittlung der grundlegenden gewerkschaftlichen Werte Solidarität, Mitbestimmung und gerechte Verteilung sowie auf die Intensivierung der politischen Bildung. Diese Ausrichtung sollte zur Erneuerung des Interesses an politischen Vorgängen und deren gesellschaftlichen Auswirkungen führen, aber auch zur Repolitisierung der Bildungsarbeit – eine die statt nur starrer Vermittlung von rechtlichen „Know-how“ auch die Handlungsfähigkeit der teilnehmenden FunktionärInnen innerbetrieblich und im innergewerkschaftlichen Kollektiv stärkt und eine gewerkschaftspolitische Grundhaltung aufbaut.

Deshalb stand seither vernetztes Denken und kritisches Hinterfragen von politischen und gesellschaftlichen Standpunkten im Vordergrund der Ausbildung. Statt des frontalen Unterrichts von pflichtschulähnlich aufgebauten und somit thematisch eng begrenzten „Schulgegenständen“ wurden die Inhalte nun fächerübergreifend in einen breiteren Kontext gesetzt. Neu in den Lehrplan aufgenommen wurden Themen wie Migration – Integration, Antidiskriminierung, Gender Mainstreaming, Strategien gegen die stetig wachsenden psychischen und körperlichen Belastungen in der Arbeitswelt und globales Handeln sowie internationale Solidarität.



Diskussionsabend mit ÖGB Präsident Erich Foglar in der Wiener Gewerkschaftsschule. Quelle: VÖGB

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungsk Kooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung

Im Zuge der Neukonzipierung und Vereinheitlichung der Lehrpläne der österreichischen Gewerkschaftsschulen in den späten 2000er-Jahren wurden inhaltliche Schwerpunkte festgelegt, Selbstlernphasen mit dem Fokus auf europäische und internationale Gewerkschaftsarbeit sowie zusätzliche frei wählbare, aber verpflichtende Module eingeführt und drei zentrale Ausbildungsziele definiert: die Vermittlung von sozialer Kompetenz, Sachkompetenz und gewerkschaftlicher Handlungskompetenz.

Die TeilnehmerInnen sollten erlernen, Gruppendynamiken zu analysieren und zu steuern, unterstützend dabei waren auch Inhalte der sozialen Kompetenz, wie Kommunikations- und Verhandlungstechniken, Moderationsformen sowie Präsentationstechniken. Sachkompetenzen wie Arbeitsrecht, ArbeitnehmerInnenschutz oder Sozialrecht wurden in Zusammenhang gesetzt mit nationaler und internationaler Politik und Wirtschaft. Durch die erlernten gewerkschaftlichen Handlungskompetenzen erhielten die TeilnehmerInnen die nötigen Werkzeuge, um gewerkschaftliche Ziele durchzusetzen, selbst Initiativen zu setzen – etwa durch Mitgliederwerbung – und auch selbst unter Einsatz verschiedener Medien, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Seit 2003 haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, zusätzlich zur Gewerkschaftsschule die Ausbildung zum NLP-Master-Practitioner zu absolvieren.



Soziale Kompetenz ist eine der neuen Schwerpunktthemen der Wiener Gewerkschaftsschule. Quelle: ÖGB-Verlag

KOMPETENZÜBERPRÜFUNG, JAHRGANGSKONFERENZEN UND PROJEKTARBEITEN

Um das Erlernte abzufragen, wurde für einige Schuljahre eine neue Feedbackschleife zur Wissensüberprüfung eingeführt. TeilnehmerInnen hatten die Möglichkeit, freiwillig nur zu einigen Schwerpunktthemen Kompetenzüberprüfungen durchzuführen. An der Vertiefung der Gewerkschaftskompetenz arbeiteten jedoch alle mit, nämlich bei der Veranstaltung der Jahrgangskonferenzen. Die TeilnehmerInnen organisierten unter Beachtung der formalen Vorschriften, wie die Nominierung von Delegierten, Festlegung der Tagespunkte und Einbringung von Anträgen diese Konferenz. Inwiefern erlernte Inhalte und gruppendynamische Mechanismen sowie solidarisches Handeln umgesetzt werden konnten, zeigte sich auch an den zu Jahresabschluss präsentierten Gemeinschaftsprojekten. Diese reichten von Publikationen über die Eindrücke aus zwei Jahren Wiener Gewerkschaftsschule, Spiele mit Wissensfragen zum Arbeitsrecht über Videos zur Betriebsratsarbeit, Flashmobs zum Thema Generationenkonflikt, bis hin zu einem vom Verlag des ÖGB verlegten Pixibuch zum Thema „Es war einmal ... Steuergerechtigkeit“. Heute sind die Jahrgangskonferenz und die Projektarbeit zusammengelegt und der Lehrgang hat am Ende der zwei Jahre die Aufgabe, eine beteiligungsorientierte Betriebsversammlung zu gestalten und mit den TeilnehmerInnen des folgenden Lehrgangs als Belegschaft umzusetzen, die bewusst eingebunden und als strategische Partnerin genutzt wird.

1926-1934

Brauchen wir eine Gewerkschaftsschule?

1945-1947

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit unter neuen Voraussetzungen

1947-1972

Die Wiener Gewerkschaftsschule – erste Jahre

1972-1976

Im Zeichen von Mitsprache und Demokratie

DIE STUDIENREISEN

Im Zuge der Neugestaltung der Gewerkschaftsschulen wurde auch das Konzept der Studienreisen überarbeitet. Statt den bisher üblichen zwei Reisen, eine in ein österreichisches Bundesland und eine ins europäische Ausland, wird nun ein standardisiertes viertägiges Seminar in Brüssel angeboten. Dieses bereiten die TeilnehmerInnen intensiv mit Unterstützung von ExpertInnen vor und präsentieren zum Abschluss ihre Erkenntnisse aus dem Besuch der europäischen Institutionen und den Gesprächen der österreichischen VertreterInnen vor Ort. Die Brüsselreise gilt als ein „Highlight“ der Gewerkschaftsschule, denn sie bietet den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, hinter die Kulissen der europäischen Institutionen zu blicken und aus erster Hand zu erfahren, wie europäische Politik im Alltag aussieht.

DIE LEHRGANGSCOACHES

2010 änderte sich die Bezeichnung JahrgangsbetreuerInnen in Lehrgangskoaches. Im Rahmen der Vereinheitlichung der österreichischen Gewerkschaftsschulen wurden ihre Aufgaben nun klarer definiert, wie die Form der Begleitung von gruppendynamischen Prozessen, der politischen Bewusstseinsförderung, der Unterstützung bei individuellen und Gruppen-Lernprozessen und auch der von ihnen gehaltenen Referate. Sie bringen weiterhin ihre jahrelange und teilweise jahrzehntelange Erfahrung aus der Betriebsratsarbeit ein, um die TeilnehmerInnen bei ihren alltäglichen Herausforderungen in den Betrieben zu beraten. Außerdem werden sie in speziellen Fortbildungskursen weitergebildet, um gruppendynamische Prozesse zu begleiten und etwaige Konflikte unter den TeilnehmerInnen bewältigen zu können.

Jetzt, im Jahr 2017, macht die Wiener Gewerkschaftsschule erstmals seit 1947 eine Pause, um bewusst Zeit zu haben, den bisherigen Lehrplan zu evaluieren und die Inhalte den Herausforderungen in der Arbeitswelt anzupassen. Die Neukonzipierung wird in einem breiten Diskussionsprozess mit den involvierten AkteurInnen stattfinden, um so ein Programm



Die Wiener Gewerkschaftsschule zu Besuch im EU-Parlament. Quelle: VÖGB

auf die Füße zu stellen, das auch den zukünftigen gewerkschaftlichen und betriebsrätlichen Aufgaben gewachsen ist und das ab Herbst 2018 absolviert werden kann.

Eine der Schwerpunkte wird, wie bisher, die Stärkung des gewerkschaftlichen Bewusstseins sein, das für die gewerkschaftliche Bildung von zentraler Wichtigkeit ist:

„Oberstes Ziel ist die Entwicklung und Stärkung des gewerkschaftlichen Bewusstseins.

Erst aus diesem heraus kann Handlungsfähigkeit und Konfliktfähigkeit für die Vertretung von ArbeitnehmerInneninteressen entstehen. (...)

Bildung ist nicht nur da, um Menschen fit für den Markt zu machen. Gewerkschaftliche Bildung hat deswegen eine ganz spezielle Rolle, da sie die Prinzipien der Kollegialität, der Solidarität vermittelt – Grundwerte, die die Basis jedes gewerkschaftlichen Handelns sind.“

1976-1988

Internationalisierung,
Systematisierung
und
Technologisierung

1988-1991

Gleichbehandlung,
Kulturarbeit und
politischer Umbruch

1991-2003

Pädagogische
Neuorientierung,
Bildungskoooperation
und politischer
Protest

SEIT 2003

Vereinheitlichung
des Lehrplans,
Repolitisierung und
Europäisierung



Die Wiener Gewerkschaftsschule war für mich eine neue und erfreuliche Lebenserfahrung. Nach einem anstrengenden Arbeitstag fiel es mir nicht immer leicht, die Abendschule zu besuchen, aber sobald ich da war, habe ich keine einzige Minute Anwesenheit bereut. Es war spannend und aufschlussreich.

Die Wiener Gewerkschaftsschule hat mich um einiges in meinem Leben weiter gebracht. Danke dafür!

ARMINA PRAMENKOVIC

Stv. Bundesjugendvorsitzende in der ÖGJ | Gewerkschaft Bau-Holz



70 Jahre Fundament der Wiener Gewerkschaftsarbeit – Eine Werkzeugkiste, auf die keine GewerkschafterIn verzichten kann. In Zeiten, in denen alle nach dem Motto „Geiz ist geil“ leben und arbeiten, ist es von immenser Bedeutung, alle rechtlichen, sozialpolitischen und kommunikativen Aspekte zu kennen und sein eigenes Sozialkapital durch praxisorientierte Vernetzung zu stärken, daher Wiener Gewerkschaftsschule.

EGON STOCKMEYR

Team der Personalvertretung, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 46 | Gewerkschaft youunion

Die Wiener Gewerkschaftsschule war für mich nicht nur die Basis, um gute Arbeit für meine KollegInnen leisten zu können. Sie hat mein Leben weitestgehend verändert und mir aufgezeigt, wo ich zukünftig meinen persönlichen Fokus legen möchte.

PATRICK STOCKREITER

Jugendsekretär ÖGB Niederösterreich | Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten



Die Wiener Gewerkschaftsschule war für meinen weiteren Lebensweg entscheidend. Ohne die WGS hätte ich im Betrieb nie einen Betriebsrat gegründet, hätte somit nicht die Erfahrungen eines BRV gemacht und hätte dadurch auch nie die Möglichkeit bekommen, in der GPA-djp eine neue berufliche Zukunft zu finden. Ohne die Wiener Gewerkschaftsschule würde es den heutigen Dieter Preinerstorfer so nicht geben.

Besonderen Dank meinen Jahrgangsbetreuern Michael Smalec, Martin Mayer und Andreas Hainz, ohne die die zwei Jahre Ausbildung für mich nicht so erfolgreich gewesen wären – Danke.

DIETER PREINERSTORFER

Regionalsekretär der GPA-djp

**STIMMEN
UNSERER
ABSOLVENTINNEN**



Die Gewerkschaftsschule war für mich eine lehrreiche und lustige Ausbildung, würde sie an alle weiterempfehlen! Habe tolle Menschen kennengelernt, aus verschiedenen Bereichen, beim Austausch von Erfahrungen habe ich auch selbst Neues in meine Arbeit mitgenommen. Zurzeit bin ich Betriebsrätin beim Wiener Roten Kreuz und gerade in Mutterschutz. Alles Gute zum 70er Jubiläum!!!

ZORICA MANIK

Betriebsrätin beim Wiener Roten Kreuz | Gewerkschaft vida

Die Wiener Gewerkschaftsschule ist auch für Integration sehr wichtig.

VIERA SELLINGER

MA 10 – Wiener Kindergärten | Gewerkschaft younion



Neben gewerkschaftlichem Handwerkszeug und persönlicher Entwicklung: Raus aus dem Elfenbeinturm zu einem Verständnis, wie Österreich und unsere Demokratie funktioniert, eine Politisierung in bestem Sinn, über Gewerkschaftsgrenzen Bewunderung für so viele gescheite und mutige Betriebsräte und für all das große Dankbarkeit, wie auch für die Zuversicht, die ich für meine Arbeit mitbekommen habe.

ROSWITHA DENK

ehem. Betriebsratsvorsitzende Kunsthistorisches Museum,
ehem. ÖGB-Bundesvorstandsmitglied Gewerkschaft Öffentlicher Dienst

Die Wiener Gewerkschaftsschule ist ein Grundpfeiler und tragendes Fundament der gewerkschaftlichen Bildung. Sie verbindet Tradition und schafft durch die Wissensvermittlung neue Räume und Wege zur öffentlichen Bewusstseinsbildung.

ALEXANDER KÖCHL

Betriebsrat von Job-Transfair GesmbH, Gewerkschaft GPA-djp



Es war die Wiener Gewerkschaftsschule, in der ich meine ersten tiefgehenden Erfahrungen mit sehr kompetenten Coaches und Vortragenden gewinnen durfte. Angefangen beim Arbeitsrecht, hin zu KV-Vereinbarungen oder auch den Abenden, an denen uns die Geschichte der Gewerkschaft und unseres Sozialstaates nähergebracht wurde. Vieles blieb hängen und macht diese Schule doch zu etwas Besonderem für Menschen, die sich als Betriebsrat oder Belegschaftsvertretung engagieren wollen. Ich möchte auch die vielen Gespräche mit meinen Schulkollegen nicht missen, wo man sich von Betrieb zu Betrieb austauschte und dabei wertvolle Erfahrungen sammeln konnte. Zum Schluss möchte ich noch anmerken:

Man bekommt während dieser Schulausbildung doch eine engere Bindung zur Gewerkschaft selbst.

RENATE BLAUENSTEINER

Vizepräsidentin der AK Wien, Betriebsratsvorsitzende Opel Wien GmbH, Gewerkschaft PRO-GE

**STIMMEN
UNSERER
ABSOLVENTINNEN**



Großartig, spannend, interessant, informativ, anstrengend, lehrreich und hat mir bei der Personalvertretung in einer Minderheitsfraktion enorm geholfen. Ich kann den Besuch der Gewerkschaftsschule allen empfehlen.

IRENE FALZEDER

Personalvertreterin der FCG im Dienststellenausschuss 103 und Mitglied im HA | Stadt Wien HG 1



Die erste Möglichkeit, über den Tellerrand des beruflichen und einzelgewerkschaftlichen Umfeldes zu blicken. Auf den Geschmack gekommen folgten SOZAK, Studium, ÖGB-Europabüro und schließlich BR-Vorsitz in einem internationalen Unternehmen.

Herzlichen Dank und viel Erfolg bei der Weiterentwicklung dieser Talenteschmiede!

WOLFGANG SPRINGER

Ehemaliger BR-Vorsitzender | Siemens AG Österreich

Ein nicht wegzudenkender Bestandteil meines Betriebsrats- und Gewerkschaftslebens. Vielen Dank meinen Lehrgangsbetreuern und allen Vortragenden.

MARTIN LÖFFLER

Mitglied des Zentralbetriebsrates | UniCredit Bank Austria



Die Wiener Gewerkschaftsschule war für mich von großer Bedeutung. Sie zu besuchen war für mich persönlich im Nachhinein eine meiner freiwilligst- und selbständigsten Entscheidungen, die ich je getroffen habe. Sie hat mein Leben verändert.

Wenn Bildung von den „Früchten des Zorns“ zur „Frucht der Erkenntnis“, die unsere Praxis erhellt, bedeutet, dass die Zeit unseres Engagements für die ArbeitnehmerInnen mehr an Sinn und Wert gewinnt, dann trifft das auf die Wiener Gewerkschaftsschule ganz besonders zu. Damit trägt sie bei den ArbeitnehmerInnen entscheidend für deren Verständnis der demokratischen Mitbestimmung im Betrieb und für das der Solidarität als Wert in unserer Gesellschaft bei. Dafür werde ich der Schule immer zutiefst verbunden sein.

Herzlichen Dank an alle meine KollegInnen, Coaches und ReferentInnen für diese wertvolle Erfahrung. Ein herzliches „Glückauf“ zum 70er und ein weiterhin gutes Gelingen für das Team in Zukunft!

DOMINIK LANG

Betriebsrat | Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek

BESUCHE AUCH UNSERE JUBILÄUMSSEITE:

<http://70jahre.wienergewerkschaftsschule.at>

WIR FREUEN UNS ÜBER EINTRÄGE VON ABSOLVENTINNEN IN DAS ONLINE-GÄSTEBUCH:

<http://70jahre.wienergewerkschaftsschule.at/gaestebuch>

**STIMMEN
UNSERER
ABSOLVENTINNEN**

QUELLEN- UND LITERATURVER- ZEICHNIS

Archive

Archiv der AK Wien
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
ÖGB-Bild- und Pressearchiv
Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung
Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung

Internet

Ocenasek Christian, „Es geht darum, Zusammenhänge zu erkennen und Standpunkte zu vertreten“, 19.12.2011: http://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=5874
Lichtblau Pia, Steinklammer Elisabeth, Kreiml Thomas, Auf zur Repolitisierung des Lernorts Betrieb durch gewerkschaftliche Bildung: http://momentum-kongress.org/cms/uploads/ABSTRACT_Kreiml-Thomas-Lichtblau-Pia-Steinklammer-Elisabeth_Repolitisierung-des-Lernorts-Betrieb.pdf
Schmidleithner Irmgard, „Frauenanliegen in eigenem Ressort“ in Wiener Zeitung vom 11.09.1998: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/politik/379779_Frauenanliegen-in-eigenem-Ressort.html?em_cnt=379779

Interviews

Franz-Josef Lackinger, Gespräch am 18. Mai 2017
Heinz Strobel, Gespräch am 11. Mai 2017
Michael Meyer, Gespräch am 24. Mai 2017
Nina Dirnweber, Gespräch am 29. Mai 2017

Literaturverzeichnis

Arbeitskreise, 12. ÖGB-Bundeskongress
Filla, Wilhelm (Hg.): Franz Senghofer. Ein Leben für die Arbeiterbildung. Wien-München-Zürich 1984.
Früh, Eckart (Hg.): Spuren und Überbleibsel. Bio-bibliographische Blätter, Nr. 36, Januar 2000, o. S.
Gemeinsames ÖGB/AK Bildungsprogramm.
Göhring, Walter: Bildung und demokratischer Aufbruch. Verhältnis gewerkschaftlicher Bildungsarbeit und Volkshochschulen in der Gründungsphase der Zweiten Republik (= Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte und Gewerkschaften und Arbeiterkammer, Nr. 1). Wien o. J.
Göhring, Walter: Bildung-Arbeit-Fortschritt. Bildungs- und Kulturarbeit der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien (= Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern Nr. 12). Wien 2000.
Greif, Wolfgang, Lackinger, Franz Josef: Zur Entwicklung gewerkschaftlicher Bildungsarbeit in Österreich. Wien 1994.
Greif, Wolfgang, Niedermair, Michael: 50 Jahre Wiener Gewerkschaftsschule 1947-1996. Festschrift anlässlich des 50. Jahrganges der Wien Gewerkschaftsschule. Wien 1996.
Greif, Wolfgang: Die Ära Senghofer: Aufbau, Weiterentwicklung, Innovation. (Teil 1) In: Bildungsinformation I/1996.
Greif, Wolfgang: „Auf zu neuen Ufern“. Ausbau, Systematisierung, Spezialisierung. (Teil 2) In: Bildungsinformation II/1996.
Hahn, Georg: Gewerkschaftliche Erwachsenenbildung. Ihre Möglichkeiten, Leistungen, Grenzen und Perspektiven im Kontext kooperativer Politik. Wien 1986.
Kaiser, Erwin (Hg.): Eine schlagkräftige Bewegung bilden. Impulse zur gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung. Wien 2011.
Kaiser, Konstantin, Kreisky, Jan, Lichtenberger, Sabine (Hg.): Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus. Ergebnisse der gleichnamigen Internationalen Tagung in Memoriam Herbert Exenberger 14.-15. November 2014 (= Zwischenwelt 14). Wien 2017.
Letz, Sabine: Gewerkschaftliche Erwachsenenbildung – What's that? In: Duffek, Karl, Rosenberger, Barbara (Hg.): Bildung, Chancen, Gerechtigkeit. Bildung fortschrittlich denken. Wien 2015, S. 110-128
Lichtenberger, Sabine, Sturm Michael: 50 Jahre Berufsförderungsinstitut. Ein kompetenter Bildungspartner. Wien 2009.
Lichtenberger, Sabine: „Der Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen“. Josef Luitpold Stern, Richard Wagner und Franz Rauscher vor und nach der Machtübernahme durch Faschismus und Nationalsozialismus. In: Kaiser, Konstantin, Kreisky, Jan, Lichtenberger, Sabine (Hg.): Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus. Ergebnisse der gleichnamigen Internationalen Tagung in Memoriam Herbert Exenberger 14.-15. November 2014 (= Zwischenwelt 14). Wien 2017, S. 67-82
Lichtenberger, Sabine: Der unermüdliche Trommler. Josef Luitpold Stern (1886-1966). Eine biographische Spurensuche. In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands. 28. Jg., Nr. 1-1, Juni 2011, S. 15-22
Lichtenberger, Sabine: Richard Wagner (1888-1941): ein Leben für den „geistigen“ Klassenkampf. In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Literatur-Widerstand-Exil. 26. Jg., Nr. 374, Dezember 2009, S. 53 ff.

Mikroelektronik in Österreich, Berichte der Informationstagung ME 85 .Wien New York 1985.

Mulley, Klaus-Dieter, Lichtenberger, Sabine: Die sozialpolitischen Errungenschaften des ÖGB. Eine kommentiert Chronik 1945-2015. VÖGB-Skriptum GK 8. Wien 2015.

Mulley, Klaus-Dieter: Die Kammer für Arbeiter und Angestellte. VÖGB-Skriptum GK 7. Wien 2016.

ÖGB Jahrbücher und Tätigkeitsberichte 1949 ff.

Pellar, Brigitte: Positionen und Weltbild der Freien Gewerkschaften Österreichs. In: Pellar, Brigitte (Red.): Wissenschaft über Gewerkschaft. Analysen und Perspektiven. Wien 2013, S. 371-399

Sauer, Walter: Zur Praxis gewerkschaftlichen Internationalismus – Die internationalen Beziehungen des ÖGB. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde Nr. 1/95, 25. Jg.

Strohmeier, Marcus: Lernen um zu kämpfen. Kämpfen um zu siegen. Josef Luitpold Stern (1886-1966). Hg. VÖGB (Reihe Zeitgeschichte und Politik). Wien 2011. Tätigkeitsbericht 1945-1947 und Stenographisches Protokoll des Ersten Kongresses des österreichischen Gewerkschaftsbundes. Wien 1948.

Weidenholzer, Josef: Auf dem Weg zum ›Neuen Menschen‹ Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung Nr. 12. Wien-München-Zürich 1981.

Zeitungen und Zeitschriften

Arbeit und Wirtschaft.

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen.

ÖGB-Bildungsfunktionär.

WWW.WIENERGEWERKSCHAFTSSCHULE.AT

